

Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein.

Von Wilhelm Schleiermacher, Jechtingen a. K.

Einleitung.

Im nachstehenden Bericht wird mit Absicht darauf verzichtet, die mit den vorflavischen Wehranlagen im Stromgebiet des Rheines zusammenhängenden Fragen zu behandeln. Lange Zeit hat die Periode, in welcher schrittweise die Rheinlinie von einer strategischen Aufmarschbasis zu einer militärisch, politisch und rechtlich fest umschriebenen Grenze geworden ist, nicht im Mittelpunkt der archäologischen Interessen gestanden. Die jüngsten holländischen Grabungen in Valkenburg (Z. H.), Vechten und Utrecht¹ reichen indessen in die claudischen Schichten. In Friedberg (Oberhessen)² wurden im Kastellgelände augusteische Funde gehoben. Neuere Beobachtungen anderwärts, vor allem in Weisenau, Kr. Mainz, und auf dem Münsterberg zu Basel sind noch nicht veröffentlicht worden. Eine rege archäologische Tätigkeit in Straßburg³ verspricht auch dort für die frühere Kaiserzeit neue Aufschlüsse. Deswegen erscheint es uns richtig, eine zusammenfassende Behandlung dieser Periode noch zurückzustellen.

Die Erforschung des obergermanischen Limes hat eine zuverlässige Grundlage erhalten durch die Vollendung des Limeswerkes im Jahr 1937. Gegenüber der zusammenfassenden Darstellung, welche E. Fabricius in seinem Artikel Limes⁴ von diesem Abschnitt der römischen Limesanlagen gegeben hatte, bringt die abschließende Veröffentlichung manche neue Erkenntnis, vor allem aber eine Fülle gesicherter Einzelbeobachtungen. Diese werden erst dann in vollem Maße der Wissenschaft nutzbar sein, wenn die durch den frühzeitigen Tod von K. Exner unterbrochene Arbeit am Indexband des Limeswerkes zu Ende geführt ist. Nachdem mir die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zu diesem Zweck ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt hat, wofür ihr auch an dieser Stelle gedankt sei, kann das Manuskript des Indexbandes in diesem Sommer zum Abschluß gebracht werden.

Das Schicksal des Landes zwischen Rhein und Limes nach dem Rückzug oder der Vernichtung der römischen Auxilien ist unklar bis zum Einsetzen der Reihengräberfriedhöfe. Es steht jedoch in engem Zusammenhang mit den spätrömischen Wehrbauten am Rhein. Wir haben es daher für

¹) Vgl. unten Anm. 25. — Zum „Glacis“ am Niederrhein vgl. U. Kahrstedt, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 63 f.

²) Friedberger Geschichtsbl. 14, 1939—1942, 49 f.

³) Vorläufige Übersicht Rev. de l'Alsace 88, 1949, 81 f.

⁴) RE. 13 (1925) 583—605.

zweckmäßig gehalten, in diesem Bericht auf die Archäologie des Limesgebietes näher einzugehen und, da Siedlungsfunde aus der fraglichen Periode äußerst spärlich sind, wenigstens die Aussage der Grabfunde zu überprüfen. Für die vielfach geäußerte Vermutung, daß geschlossene Gruppen der Provinzialen zwischen den Alamannen sitzen geblieben seien, lassen sich bisher archäologische Nachweise nicht beibringen. Von Bedeutung scheint uns die starke Zunahme römischen Importgutes in den Grabfunden aus den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts.

Nur gestreift werden konnte die Frage der Organisation des ersten Widerstandes im linksrheinischen Gebiet nach dem Zusammenbruch des obergermanischen Limes. Welcher Anteil hier privater oder munizipaler Initiative, welcher den Maßnahmen des gallischen Sonderkaisertums zukommt, kann vorläufig noch nicht mit Sicherheit abgegrenzt werden.

Wehrbauten, die mit einiger Wahrscheinlichkeit der Zeit des Diocletianus zuzurechnen sind, kennen wir auffallenderweise im ganzen Rheingebiet nur sehr wenige; außerhalb Raetiens in erster Linie die Kastelle von Kaiseraugst und Pachten. Daher schien es geboten, für diese Periode mehr als für andere Zeitabschnitte die Wehranlagen im gesamten Gallien, aber auch einzelne Bauten aus den afrikanischen und orientalischen Provinzen heranzuziehen.

In der constantinischen Zeit hebt sich in unserem Gebiet besonders deutlich der Typus der Straßenkastelle des Binnenlandes ab. Von den Grenzkastellen im engeren Sinn ist nur Deutz genügend bekannt. Eine zunehmende Rolle spielen in dieser Zeit auch Höhenbefestigungen, die nur zum Teil militärisch besetzte Warten gewesen sein mögen, zum Teil aber Stützpunkte privater oder staatlicher Grundherrschaften.

Die Bautätigkeit des Valentinianus am Rhein wird uns deutlich, nachdem eine größere Anzahl seiner Kastelle, Brückenköpfe und Warten ermittelt worden sind. Am ehesten für diesen Abschnitt des spätrömischen Festungsbauwesens kann versucht werden, typische Grundrißformen zu unterscheiden.

1. Der obergermanische Limes.

Auf der Grundlage des Limeswerkes behandeln wir im folgenden, abgesehen von der erneut in den Vordergrund gerückten Frage der römischen Kastellvermessung in der Hauptsache zwei Problemgruppen, einmal die Entstehung der befestigten Grenzlinsen am obergermanischen Limes und zum andern die Anfänge einer seßhaften Miliz als Vorläufer der limitanei des 4. Jahrhunderts. Nördlich des Mains ist die Entwicklung von angesiedelten Miliztruppen aufs engste verbunden mit dem Auftreten germanischer Keramik in den Limeskastellen. Die noch unsichere Datierung dieser Funde kann am ehesten durch Nachuntersuchungen in den Kastellen Holzhausen und Zugmantel gefestigt werden. Für die frühesten Limesanlagen sind neue Erkenntnisse zu erwarten, wenn die Bedeutung des Brandschuttes geklärt werden kann, welcher die vespasianischen Schichten der Kastelle an der oberen Donau abschließt, ferner aus einer chronologischen Überprüfung der ältesten Schichten der Odenwaldkastelle und aus der Feststellung des Umfanges flavischer Kastellbauten am Ostrand der Wetterau.

Die Vermessung der Limeskastelle.

Trotz aller Aufschlüsse über Einzelheiten der Grundrisse, der Bauformen, der Straßenführung und der Wehrbauten in den Limeskastellen und trotz aller Maßangaben, die in den Grabungsberichten enthalten sind, wollte es bisher nicht gelingen, die ursprüngliche Vermessung der Kastelle aufzuklären. Nach dem gelungenen Nachweis, daß bei Polybios ebenso wie in der Lagerbeschreibung des Hyginus mit den bekannten römischen Flächenmaßen gerechnet ist, hat A. Oxé⁵ wenige Jahre vor seinem Tod einen neuen Versuch unternommen, die römischen Flächenmaße der Limeskastelle zu bestimmen. Ausgehend von gewissen Eigenheiten der Flächenberechnung und -vermessung, die durch die Erfordernisse des römischen Heereswesens, aber auch durch die Gebräuche und Geräte der römischen Landmesser begründet sind, behandelt Oxé zuerst die Verwendung der vier kleinen römischen Flächenmaße — \square clima, \square actus, iugerum, heredium — als ganzes Areal eines Kleinkastells, um dann die Untersuchung auf die größeren Kastelle auszudehnen, bei deren Vermessung die genannten Flächenmaße als Unter- oder Teilmaße erscheinen. So beträgt die belegbare Fläche in den sechs kleinen Brittonenkastellen im Odenwald 1 iugerum, während als Ausgangsmaß für die Gesamtfläche 1 heredium angenommen werden muß. Aber auch die soviel größeren numerus-Kastelle im Taunus von Kemel bis zum Feldberg sind nach Oxés Ansicht auf die gleichen Grundmaße zurückzuführen. Auch bei ihnen beträgt die belegbare Fläche 1 iugerum, der Größenunterschied kommt durch die Zufügung des Mittelgebäudes zustande. In noch anderer Weise ist Kastell Hunzel vermessen, obwohl auch dort die Summe der belegbaren Räume mit hinreichender Sicherheit auf 1 iugerum berechnet werden kann. Schon an diesen Beispielen wird klar, daß es sich hier nicht um einfache Umrechnung, sondern nur darum handeln kann, die Gliederung der einzelnen Anlagen auf die Eigentümlichkeiten des römischen Maßsystems zu beziehen. Das gleiche gilt auch für die folgenden Ausführungen Oxés, welche die Saalburgkastelle, Butzbach, Wiesbaden, Hofheim, die Kastelle der alae milliariae und schließlich das große Lager von Kesselstadt zum Gegenstand haben. Trotzdem uns am obergermanischen wie am raetischen Limes in den meisten Fällen die notwendigen Anhaltspunkte für die Einteilung des Innenraumes der Kastelle fehlen — wichtig ist dabei nicht nur die Lage der Tore, der Türme, des Mittelgebäudes, sondern auch die Führung der Lagergassen —, konnten die Ergebnisse der Untersuchung so weit gesichert werden, daß der Ausgräber diesen Fragen in Zukunft nicht mehr ausweichen kann. Schwierigkeiten macht noch die Undurchsichtigkeit des Verfahrens, nach dem die römischen Feldmesser vorgegangen sind. Gerade die noch offenen Fragen zur Innenaufteilung der Kastelle, auf die Oxé wiederholt hinzuweisen hat, lassen sich nur durch neue Beobachtungen klären, die, wo nicht mit Hilfe des Spatens, vielleicht durch Luftaufnahmen gewonnen werden können.

Die frühesten Limesbauten.

Der obergermanische Limes setzt die Abwendung von den Eroberungsplänen der Zeit des Augustus voraus. Noch bis in die Frühzeit Domitians be-

⁵) Bonn. Jahrb. 146, 1941, 107—158.

gleiten die Wehrbauten im allgemeinen nur die Vormarschstraßen der römischen Truppen jenseits des Rheines. Dies ist deutlich zu erkennen an der Linie Schleithem—Hüfingen—Rottweil, überhaupt an den früheren Anlagen am oberen Neckar und an der oberen Donau. Das mit Kastellen besetzte linke Rheinufer ist die militärische Basis aller nach Osten gerichteten Vorstöße. Der Gesichtspunkt der strategischen Linie am verkehrsgünstigen Stromufer, die zugleich auch den Westen beherrscht, hat den Vorrang. Rom denkt noch nicht an Grenzlinien. Wie die Schneide einer Waffe weist die besetzte Wetterau nach Mitteldeutschland, ganz im Sinne der strategischen Pläne, die unter Drusus und Germanicus gegolten hatten. Als aber die germanischen Provinzen eingerichtet wurden, hatte man den größten Teil dieser Pläne schon aufgegeben. Die Münzen mit der Rückseitenlegende GERMANIA CAPTA, geprägt im Jahre 85, halten diesen Zeitpunkt fest⁶. Es beginnt die Zeit mehr und mehr sich schließender Grenzen. Jetzt erst kann von einem Limes in dem uns geläufigen Sinne gesprochen werden.

Limesanlagen im Taunus und in der Wetterau: Zur Geschichte der dritten Strecke hat Fabricius⁷ ausgeführt, daß nach Frontin, Strategemata I, 3, 10 im Taunus und in der Wetterau die ersten Limesbauten als eine Maßnahme der offensiven Kriegführung aus Domitians erstem Feldzug gegen die Chatten zu verstehen sind. Die einzige Vormarschstraße gegen das Kerngebiet der Chatten führte auf der Linie Hofheim—Heddernheim—Okarben—Friedberg durch das untere Maintal und die Wetterau. Sie war nördlich des Maines vom Taunus aus, in der Wetterau vom Taunus und vom Vogelsberg aus zugleich in der Flanke angreifbar. Den Chatten mußten die in großer Zahl am Gebirgsrand vorhandenen Ringwälle — obwohl in der Mehrzahl Anlagen weit früherer Zeiten⁸ — die besten Stützpunkte bieten. Erst das Öffnen von Limites durch die Bergwälder durchschnitt die rückwärtige Verbindung zu diesen Stützpunkten und änderte die Kriegslage zugunsten der Römer (*Abb. 1*). Die Wetterau blieb nun für etwa 175 Jahre in römischer Hand. Aber der Widerstand der Chatten war doch so nachhaltig gewesen, daß an ein weiteres Vordringen nach Norden nicht gedacht werden konnte. Die Dakerkriege vereitelten schließlich die Eroberungspläne in Germanien. So wurde der Limes allmählich zu einer stehenden Einrichtung, die nun nicht mehr der Kriegführung, sondern der Grenzaufsicht zu dienen hatte. Der ursprüngliche Zweck der Anlage erklärt aber die Eigentümlichkeiten der Linienführung.

⁶) „‘CAPTA’ wird auf den Münzen vor Traian und auch später nur von solchen Ländern gesagt, bei denen von seiten Roms wenigstens der Rechtsanspruch auf ein *in formam provinciae redigere* geltend gemacht wurde, usw.“, P. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jahrh. 1 (1931) 122. — ORL. A Strecke 11 (1934) 34. Zu den Münzen vgl. auch M. Bernhart, Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit (1926) Taf. 85, 3; K. Schumacher u. H. Klumbach, Germanendarstellungen (1935) 43 Abb. 1; H. Mattingly, Coins of the Roman Empire in the British Museum 2 (1930) 362. 369. 380. 385 mit Taf. 70, 8; 72, 8; 75, 4; 76, 6; H. Mattingly und E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage 2 (1926) 186. 189. 194. 197.

⁷) ORL. A Strecke 3 (1935) 43f.

⁸) Ber. über den 6. Internat. Kongreß f. Archäologie. Berlin 1939 (1940) 538f.

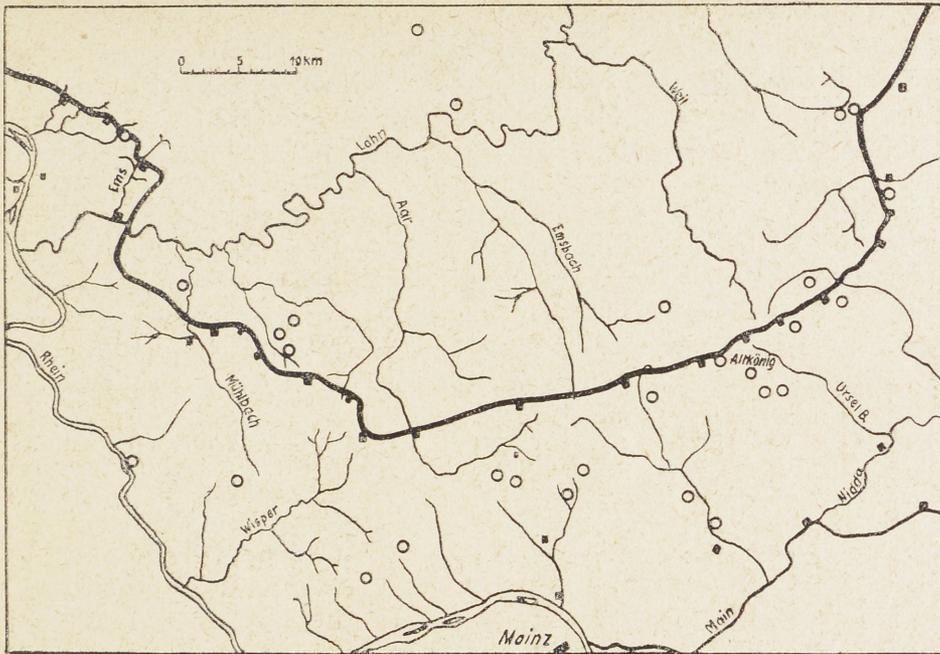


Abb. 1. Ringwälle und Römerkastelle im Taunus
nach K. Stadel, *II Limes Romano in Germania* (1937) 14 Abb. 5.

Die domitianischen *Limites* im Taunus und in der Wetterau sind demnach die ersten derartigen Bauten, welche aus einer offensiv gegen den Feind gerichteten Linie zu einer defensiv behaupteten Stellung geworden sind⁹. Vier bis fünf Jahre später entstand in der Dobrudscha das große Erdwerk, welches ein Vorbild späterer Limesbauten wurde. Auf der für Nachschub und Verkehr wichtigen Verbindungslinie zwischen Constanza und dem Donauknie gelegen, ist es seinerseits einer an der gleichen Stelle aber mit entgegengesetzter Frontrichtung schon früher errichteten einheimischen Landwehr nachgebildet. Solche Landwehren von mehr oder minder großer Ausdehnung sind aus dem eisenzeitlichen Europa in größerer Anzahl bekannt, finden sich aber als „Lange Mauern“ in Ostasien¹⁰ schon rund 500 Jahre vor dem Eindringen der Römer in Deutschland. Erst allmählich treten sie als Holz-, Erd- oder Steinwerke zu den bisherigen Eigentümlichkeiten römischer Grenzbauten, dem offenen Grenzweg, den Signaltürmen und den Unterkünften der Truppen. Mit dem veränderten Zweck hat sich auch der Bedeutungswandel des Wortes *limes* jetzt durchgesetzt, den wir schon bei Tacitus, *Agricola* 41, vollzogen finden.

Nach älterer Auffassung, zuletzt wieder vertreten durch C. Blümlein¹¹, wurde die Wetterau lediglich ihrer Fruchtbarkeit wegen von den Römern in

⁹) Zu Caesars Erdwerk gegen die Helvetier *Genava* 23, 1945, 44f.

¹⁰) O. Franke, *Geschichte des Chinesischen Reiches* 1 (1930) 188; C. Schuchhardt, *Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl.* (1931) 608ff.; G. Macdonald, *The Roman Wall in Scotland*² (1934) 473f.; R. G. Collingwood, J. N. L. Myres, *Roman Britain* (1936) 122; U. Kahrstedt, *Bonn. Jahrb.* 142, 1937, 30f.

¹¹) *Jahresber. f. Altertumswissenschaft* 261, 1938 II, 7.

Besitz genommen. Dieser Grund kann von Rom her gesehen kaum eine große Bedeutung gehabt haben. Er fiel höchstens ins Gewicht für die Behauptung des einmal eroberten Gebietes und für die Verdrängung der Chatten, nicht für die Eroberung, die aus strategischen Gründen erfolgt war, und nicht für die Linienführung des Limes, die taktischen Erwägungen entsprach¹².

Im Süden Obergermaniens sind die Verhältnisse weniger leicht zu überschauen (Abb. 2). Es fehlt uns vor allem noch die Deutung des in einer Reihe von Kastellen an der Donau wie im Gebiet des oberen Neckar beobachteten Brandschuttens, welcher die vespasianischen Schichten abschließt¹³. Entstand er durch planmäßiges Niederbrennen der Baracken beim Abrücken der Besatzungen in das Maingebiet im Jahre 83 oder ist er durch feindliche

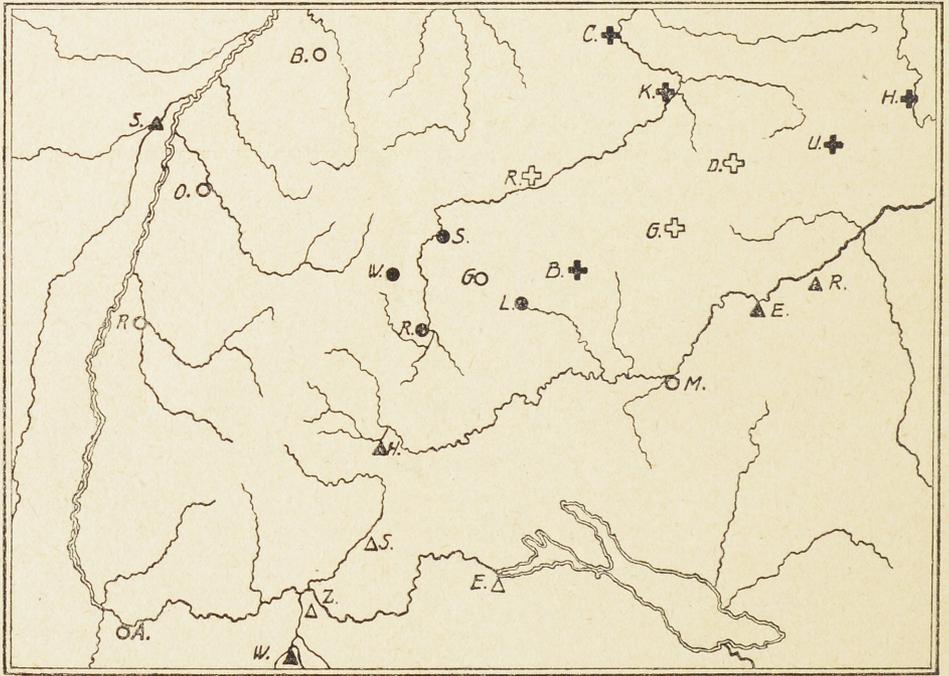


Abb. 2. Römische Okkupation im südlichen Obergermanien.

Standorte bis zum Regierungsende des Claudius Δ , Vespasianus \circ , Domitianus \oplus . Volle Signatur bedeutet durch Ausgrabung erwiesene Anlage.

A = Augst; B = Baden-Baden, Burladingen; C = Cannstatt; D = Donnstetten; E = Emerkingen, Eschenz; G = Geislingen, Gomadingen; H = Heidenheim, Hüfingen; K = Köngen; L = Lautlingen; M = Mengen; O = Offenburg; R = Riegel, Rottenburg, Rottweil; S = Schleithheim, Straßburg, Sulz; U = Urspring; W = Waldmössingen, Windisch; Z = Zurzach.

¹²⁾ Aber auch vom Standpunkt der germanischen Geschichte Mitteleuropas ist der Limes in Taunus und in der Wetterau ein Bodendenkmal von hervorragender Bedeutung. Klarer als früher ist jetzt zu erkennen, daß sein Verlauf das Ende eines bis zur Erschöpfung der verfügbaren Mittel und Kräfte geführten Offensivstoßes bezeichnet, dessen Auffangen zum letztenmal die Umwandlung der Germania magna in eine römische Provinz verhindert hat.

¹³⁾ ORL. A Strecke 11 (1934) 32, wo ausführlich über die schon durch G. Bersu aufgeworfene Frage referiert ist.

Angriffe hervorgerufen? Ferner wissen wir noch recht wenig über die Anlagen des sogenannten Alblimes, über dessen Entwicklung etwa die Ausgrabung des sicher erschlossenen Kastells Donnstetten unterrichten könnte. Keine der Kastellgruppen an der oberen Donau, auf der Schwäbischen Alb und am oberen Neckar bilden einen Limes im Sinne einer Grenzlinie. Die Gründung der flavischen Altäre in Rottweil scheint mir daher auch nicht den Endpunkt einer Unternehmung, sondern den Mittelpunkt eines beanspruchten Gebietes zu bezeichnen. Das schrittweise Vordringen in der Umgebung Rottweils ist ein Hinweis auf die vor Domitians Chattenkrieg bestehenden Absichten¹⁴.

Nach dem Chattenkrieg und im Augenblick der Einrichtung einer obergermanischen Provinz mußte eine Verbindung zwischen den Stellungen in der Wetterau und am oberen Neckar erstrebt werden. Militärischer Weitblick erforderte zudem eine strategische Straße, welche den Winkel zwischen Rhein und Donau abschnitt. Diese beiden Notwendigkeiten führten zum Bau der Main- und Neckarlinie und des verbindenden Odenwaldlimes¹⁵. Alle drei Abschnitte folgen, was nicht immer hinreichend beachtet worden ist, natürlichen Verkehrslinien. Diese zu beherrschen, war bei der Anlage wohl die nächstliegende Absicht, der sich erst in zweiter Linie, vielleicht sogar erst im Laufe der Entwicklung, die neue Vorstellung des Grenzlimes zugesellte.

Am Neckar bestehen nach den bisherigen Beobachtungen keine Kennzeichen einer Grenzlinie. Es fehlen Türme und Kleinkastelle und die Verbindungsstraße zwischen den größeren Kastellen zieht bald westlich und bald östlich des Flusses. Vermutlich wurde von vornherein der Anspruch auf das fruchtbare Siedlungsland beiderseits des Flusses erhoben, wenn sich auch natürlicherweise das Schwergewicht der römischen Besiedlung in spätflavischer Zeit noch im Westen befindet. Funde dieser Periode sind vorläufig von keiner östlich des Flusses gelegenen Siedlungsstelle bekannt. Aber auch im Westen sind die Fundsachen spärlich und die Durcharbeitung selbst der erhobenen Siedlungsfunde älterer Grabungen aus dem gesamten Gebiet ist nicht so erfolgt, daß ein Schluß aus dem bisherigen Stillschweigen erlaubt wäre¹⁶. Für die Datierung der Neckarkastelle haben sich keine neuen Anhaltspunkte ergeben.

Am Main, soweit er das Verbindungsglied zwischen Wetterau- und Odenwaldlimes darstellt, ist brauchbares Siedlungsland in viel geringerem Umfang vorhanden als am Neckar. Besser als dieser aber ist der Main für die Schiff-

¹⁴ Zu den Ausführungen von R. Rau, *Das Alter der Neckar- und Albkastelle* (Württ. Vergangenheit [1932] 47ff.) hat der Verf. *ORL. A Strecke 11* (1934) 5 Anm. 2 Stellung genommen. Zur Frage der *Aræ Flaviae* ebd. 31 Anm. 2. Den dort erwähnten Veröffentlichungen P. Goesslers sind noch hinzuzufügen: *Zur Geschichte der aræ Flaviae-Deutung*, *Festschrift Rottweil* (1931) 31—45 und *Das älteste Rottweil*, *Bl. d. Schwäb. Albver.* 47, 1933, 229.

¹⁵ Kahrstedt, *Bonn. Jahrb.* 145, 1940, 63ff. vermutet, es habe in den 80er Jahren der Plan bestanden, den Limes über Dambach zum Mainknie bei Ochsenfurt zu führen, nach dem Saturninusaufstand sei an dessen Stelle der Alblimes gebaut und über Heidenheim, Oberdorf, Munningen nach Gnotzheim weitergeführt worden. Mit den oben dargestellten Anhaltspunkten über die Entstehung der frühdomitianischen Limesanlagen läßt sich diese Hypothese kaum in Einklang bringen.

¹⁶ Zu den spätflavischen Sigillatascherben von Steinfurt vgl. *ORL. A Strecke 10* (1925) 33 Anm. 5 und *Strecke 11* (1934) 36 Anm. 1. Die beste Übersicht über die römische Besiedlung des Neckarlandes in Hertlein-Goessler-Paret, *Die Römer in Württemberg* 3 (1932).

fahrt geeignet und als Etappenlinie von Mainz her von großer Bedeutung¹⁷. Das östliche Ufer bot wenig Anreiz zum Übergang über den Fluß. So war die Entstehung einer „nassen“ Grenze hier besonders leicht möglich. Fundmaterial größeren Umfanges besitzen wir bisher nur für die frühen Anlagen von Stockstadt. Dort ist es nach dem Erscheinen der Kastellbeschreibung (als Nr. 33 in der Abt. B des Limeswerkes) durch die Ausgrabung des Aschaffener Geschichtsvereines noch beträchtlich vermehrt worden. Die Auswertung für die Geschichte der Mainlinie erfolgte durch K. Stade¹⁸. Nach seinem Urteil hat die früheste Anlage in Stockstadt, die sogenannte Erdschanze, in den Jahren 95—115 bestanden. In die gleiche Zeit gehören einige Funde aus dem Kastell Niedernberg am Main und aus dem kleinen Erdkastell Seckmauern im Odenwald.

Im Odenwald selbst sind zu den schon früher bekannten Kleinfunden domitianischer Zeit, die man jetzt in der Streckenbeschreibung übersichtlich zusammengestellt findet¹⁹, keine neuen hinzugetreten. Erwähnung verdient aber der Fabricius gelungene Nachweis²⁰, daß eine in dem sacellum des Wachtposten 37 „In der Schneidershecke“ bei Schlossau gefundene Gruppe von Statuen ursprünglich einmal in einem römischen Bau in Oberscheidental aufgestellt waren und dort absichtlich zertrümmert worden sind. Die männliche Figur der Gruppe, eine Panzerstatue, läßt sich dann kaum auf einen anderen als auf Domitian beziehen, den einzigen Kaiser der in Betracht kommenden Zeit, welcher der *damnatio memoriae* verfallen ist.

Die Einrichtung des ältesten Odenwalddimes ist noch keineswegs in allen Punkten geklärt. Eine neue Vermutung darüber hat U. Kahrstedt²¹ vorgebracht. Er hält es für wahrscheinlich, daß die unter Pius in Stein ausgebauten sechs kleinen Odenwaldkastele von Lützelbach bis Schloßbau als Erdwerke schon unter Domitian bestanden haben, und glaubt, daß auch die Größe der einzelnen Anlagen damals die gleiche gewesen sei wie später, also sich zwischen 0,5 und 0,6 ha bewegt habe. Ein Beweis sei das Bestehen des Erdkastells Seckmauern (0,6 ha) in domitianischer Zeit und das Fehlen von Gräben außerhalb oder innerhalb der späteren Anlagen. Dem letzteren Umstand wird man bei der Art der Grabungen im Odenwald vielleicht kein allzu großes Gewicht beimessen dürfen, aber daß Erdkastele dieser Größe unter Domitian gebaut wurden, lehrt Seckmauern²². Die Anomalie einer solchen Kastellreihe gegenüber der unregelmäßigen Kette vorgeschobener Posten der Kohorten etwa in der Wetterau macht Kahrstedt durch den einfachen Vergleich der Bodenflächen sehr deutlich.

¹⁷) Kahrstedt, Bonn. Jahrb. 142, 1937, 33.

¹⁸) ORL. A Strecke 6 (1933) 10.

¹⁹) ORL. A Strecke 10 (1934) 122.

²⁰) ORL. A Strecke 10 (1925) 34 und 83f.

²¹) Kahrstedt a. a. O.

²²) In Eulbach wurden bei den Grabungen des Jahres 1895 unter der Rampe des Steinkastells Kulturschichten angetroffen; ORL. B Nr. 48 (1896) 5. Sie beweisen eine dem Steinkastell vorausgehende Anlage. Die Datierung gelang damals nicht. Eine Nachuntersuchung könnte Erfolg haben.

Noch weiter führt sein Hinweis auf verwandte Anlagen in Schottland und in der Dobrudscha. Für die schottische Kastellreihe vom Firth of Forth nach Osten hat schon G. Macdonald neben einer Zollgrenze an eine Zufahrtstraße für Proviant und Verstärkungen vom westlichen Meer aus gedacht. Eine ähnliche Aufgabe konnte die Dobrudschalinie erfüllen, als die erste, besonders dichte Belegung mit Kohortenkastellen durch eine Linie von Kleinkastellen abgelöst wurde. Sie hatte dann unter Umgehung der Sümpfe an der Donaumündung für die Verbindung vom Schwarzen Meer zu den festen Plätzen an der unteren Donau zu sorgen.

Der Odenwaldlimes würde nach dieser Erklärung als einer der Nachschubwege ins Neckargebiet aufzufassen sein in Verlängerung der Mainlinie, die ihrerseits Transporte auf dem Wasserweg von Mainz aus zuließ. Voraussetzung ist dabei allerdings, daß der Neckar stromaufwärts nur beschränkt schiffbar war. Aber diese Voraussetzung trifft für die römische Zeit zu.

So gewinnt die scheinbare Unregelmäßigkeit der Odenwaldlinie einen Sinn. Daß die *Limites* der Frühzeit Domitians noch nicht als Grenzl意思ien aufgefaßt werden dürfen, hat sich zudem schon bei der Behandlung der Taunus- und Wetteraulinie ergeben. Aber auch dem neuen Erklärungsversuch gegenüber wird man sich dessen bewußt bleiben müssen, wie wenig Beobachtungen über die flavischen Anlagen im Odenwald bisher vorliegen und wie wünschenswert es bleibt, diese durch Arbeiten im Gelände zu ergänzen und zu vermehren.

In der östlichen Wetterau hat sich G. Wolffs Annahme einer von Oberflorstadt aus südwärts über Heldenbergen bis zum Kastell Salisberg geführten domitianischen Limeslinie²³ nicht in vollem Umfang aufrechterhalten lassen. Flavische Keramik in den Kastellen des weiter östlich verlaufenden Limes ist jedoch so zahlreich, daß sie unmöglich als mitgebrachte ältere Ware erklärt werden kann. Fabricius hält daher an Wolffs Überlegungen insoweit fest, als er die Besetzung der Linie Oberflorstadt—Salisberg für die Zeit der domitianischen Chattenkriege, die ersten Einrichtungen an der Linie Oberflorstadt—Großkrotzenburg jedoch für die unmittelbar folgenden Jahre annimmt. Dies widerspricht nicht der begründeten Annahme Wolffs, daß die uns im Baubefund bekannten Auxiliarkastelle der östlichen Linie nicht vor Hadrian entstanden sind. Freilich sind die vorauszusetzenden Erdbauten domitianischer Zeit in Altenburg, Marköbel oder Großkrotzenburg bisher nicht durch Ausgrabung erwiesen. Es ist aber auch gar nicht danach gesucht worden. Das Beispiel von Stockstadt zeigt, daß wir keineswegs immer Erdkastell und Steinkastell auf genau der gleichen Stelle zu erwarten haben. Auch hier liegt somit eine künftige Aufgabe der Bodenforschung vor.

Die Bauernmilizen.

Die Veränderungen am Limes während der Regierung der Kaiser Traian und Hadrian betreffen hauptsächlich die Verlegung der Unterkünfte, den Ausbau der Kastelle, die Anlage der Palisade und die Errichtung der kleinen numeri

²³) ORL. A Strecke 4—5 (1936) 45f.

genannten Truppenteile. Diese gewiß bedeutungsvollen Maßnahmen sind in ihren Grundzügen schon mehrfach dargestellt worden²⁴. Grundsätzlich neue Beobachtungen oder Erkenntnisse liegen für diesen Zeitraum aus dem Bereich des obergermanischen Limes nicht vor, so daß hier nicht näher auf ihn einzugehen ist²⁵.

Brittonensiedlungen: Die numeri bilden indessen diejenige organisatorische Form, die es unter den Antoninen gestattet hat, einen Teil der Limesbesatzung in seßhafte Milizen zu verwandeln. Zur Geschichte der 7. bis 9. Strecke hat Fabricius²⁶ seine Ansicht über die Gründe entwickelt, die zur Anlage des Limesabschnittes von Miltenberg a. M. bis zum Haghof bei Welzheim führen konnten. Er geht davon aus, daß die bisher deutbaren Namen der Brittonenformationen alle von Flußnamen abgeleitet sind. Sie bezeichnen so weniger einen Standort, als ein Siedlungsgebiet, eben das Tal der betreffenden Flüsse und vorzugsweise sogar ein östlich und damit außerhalb der älteren Linien gelegenes. Dies habe den Wunsch nach besserer Überwachung der oft unzuverlässigen, weil zwangsweise verpflanzten Siedlergruppen hervorgerufen, dem man dann durch die neue Linienführung Rechnung getragen habe. Besser als alle bisherigen ist diese Erklärung geeignet, die Besonderheiten der Linie von Miltenberg zum Haghof verständlich zu machen.

Die rücksichtslose Geradlinigkeit des neuen, in der Hauptsache durch große Waldgebiete geführten Limes bot die Gewähr für eine wirksame Überwachung der Siedlergruppen im Hinterland, wenn nur rechts und links ein genügend breiter Streifen Wald abgeholzt worden war. Zur Erleichterung dieser Aufgabe hatten die Türme zu dienen, deren durchschnittlicher Abstand auf der neuen Linie geringer ist als an irgendeinem anderen Abschnitt des obergermanischen oder raetischen Limes. Verschiedene Gründe sprechen zudem für eine Neuformierung der aus Brittonen gebildeten Truppenteile nach der Verlegung des Limes. Derartige Änderungen pflegen im römischen Heer die Folgen von Meutereien oder von schimpflichen Niederlagen vor dem Feind zu sein. Da kriegerische Ereignisse in solchem Umfang nicht in Betracht kommen, denkt Fabricius an Schwierigkeiten, die sich bei der Heranziehung der Verpflanzten zum römischen Militärdienst leicht ergeben konnten und die schließ-

²⁴) RE. 13 (1925) 591f. — Erst während der Drucklegung wird mir der Bericht über die Ausgrabung zugänglich, die H. Schoppa 1949 in dem kleinen Kastell Heidekringen nördl. Wiesbaden unternommen hat, Nass. Heimatbl. 41, 1951, 3f. Die Ergebnisse vervollständigen die ORL. A Straßennetz Strecke 3—5 (1936) 279f. zusammengestellten Angaben, jedoch nimmt der Bericht auf diese Veröffentlichung keinen Bezug.

Nur hinweisen kann ich noch auf die soeben veröffentlichte Arbeit von H. Bingemer, Die Ohrenbacher Schanze, Saalburg-Jahrb. 10, 1951, 29f. Darin wird die Entstehung der Schanze sowie des Kastells Trennfurt mit der aus CIL. XIII 6618 bekannten Vexillation der 21. Legion *agentium in lignariis* in Verbindung gebracht.

²⁵) Unsere Kenntnisse vom Bau und von den Einrichtungen der römischen Auxiliarkastelle sind in vielen Punkten gefördert worden durch die Ausgrabungen, die A. E. van Giffen und seine Mitarbeiter in Valkenburg unweit Leiden vorgenommen haben. Jaarverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek 25—28, 1940—1944 und 29—32, 1944—1948. Vgl. Trierer Zeitschr. 18, 1949, 243 f.

²⁶) ORL. A Strecke 7—9 (1931) 51f.

lich zur Auflösung der früheren Verbände geführt hätten. Wie immer diese Vorgänge sich abgespielt haben mögen, — die uns zugänglichen Erscheinungen bleiben schwer verständlich, wenn man an der Auffassung festhält, daß es sich lediglich um Truppenteile handelt, werden aber erklärbar, sobald man mit Weib und Kind verpflanzte Siedlergruppen voraussetzt, deren wehrfähige Mannschaft in den *numeri* zusammengefaßt wurde.

Es kann kaum erwartet werden, daß eine materielle Hinterlassenschaft dieser verschickten Brittonen am inneren oder äußeren Limes aus den Bodenfunden auszusondern wäre. Die ethnologischen Beobachtungen der Gegenwart lehren, daß bei derartigen Verpflanzungen die überlieferte volkstümliche Art der Herstellung von Geräten zugunsten einer mehr industrialisierten in der neuen Umgebung aufgegeben wird. Selbst die von F. Drexel²⁷ erörterte Möglichkeit stilistischer Zusammenhänge zwischen der Ornamentierung römischer Inschriften in Britannien und am obergermanischen Limes würde zu unserer Frage nichts aussagen, da die aus Schottland verschickten Brittonen nicht von Hause aus an Steinmetzarbeiten gewohnt und schriftkundig waren, sondern es sich hier höchstens um einen Einfluß ihrer Vorgesetzten oder römischer Handwerker handeln könnte. So bleiben uns die epigraphischen Denkmäler (*Abb. 3 [a]*) als einzige Quelle, ohne deren Vorhandensein wir von der Anwesenheit der Brittonen überhaupt nichts wüßten.

Unrömische Tonware ist uns an einer anderen Stelle des obergermanischen Limes in einem solchen Umfang erhalten geblieben, daß die Frage nach deren Ursprung und nach dem Verhältnis der Hersteller zu den römischen Besatzungstruppen gestellt und beantwortet werden muß. Am besten bekannt ist die Ware aus dem Kastell Zugmantel im Taunus, wo vor allem im Lagerdorf große Mengen von Scherben und Gefäßen gefunden wurden. Wie R. v. Uslar²⁸ gezeigt hat, handelt es sich um einen Zweig der westgermanischen Keramik der Kaiserzeit. Ihre nächsten Verwandten außerhalb des Limes hat diese Ware in oberhessischen Gräberfeldern der Gießener Umgebung. Am Limes selbst sind außer von Kastell Zugmantel Funde bekannt von den Kastellen Heddesdorf, Bendorf, Holzhausen, Heftrich, Feldberg, Saalburg, Degenfeld bei Butzbach und Ehzell. Im Hinterland des Limes ist die Ware vertreten in Bogel, Beienheim, Oberursel, Bad Homburg v. d. H., Heddernheim, Wachenbuchen und Langen (*Abb. 3 [b]*)²⁹.

Der Typenbestand aus dem Lagerdorf des Kastells Zugmantel, wo neben Gefäßen verschiedener Art Spinnwirtel, Tierfiguren und Tonrasseln vorkommen, läßt dort die Erklärung als Einfuhrgut aus dem freien Germanien

²⁷) *Germania* 6, 1922, 31—37.

²⁸) R. v. Uslar, *Westgerm. Bodenfunde. Germ. Denkmäler d. Frühzeit* 3 (1938).

²⁹) v. Uslar a. a. O. Taf. 58. Zu Oberursel vgl. *Germania* 22, 1938, 124. Zu Beienheim und Ehzell vgl. *Wetterauer Fundber.* 1, 1951, 42f. Nach brieflicher Mitteilung von K. Woelcke befindet sich westgerm. Keramik der mittleren Kaiserzeit auch unter den noch unveröffentlichten Funden aus Heddernheim. Vgl. v. Uslar a. a. O. 205 über westgerm. Keramik des 1. Jahrhunderts vom gleichen Fundort, die mit ähnlichen Funden aus Bendorf und Hofheim zusammengeht. Den Hinweis auf Langen verdanke ich brieflicher Mitteilung von H. Schönberger. — Der Fundort Beienheim fehlt auf *Abb. 3 unter b*.

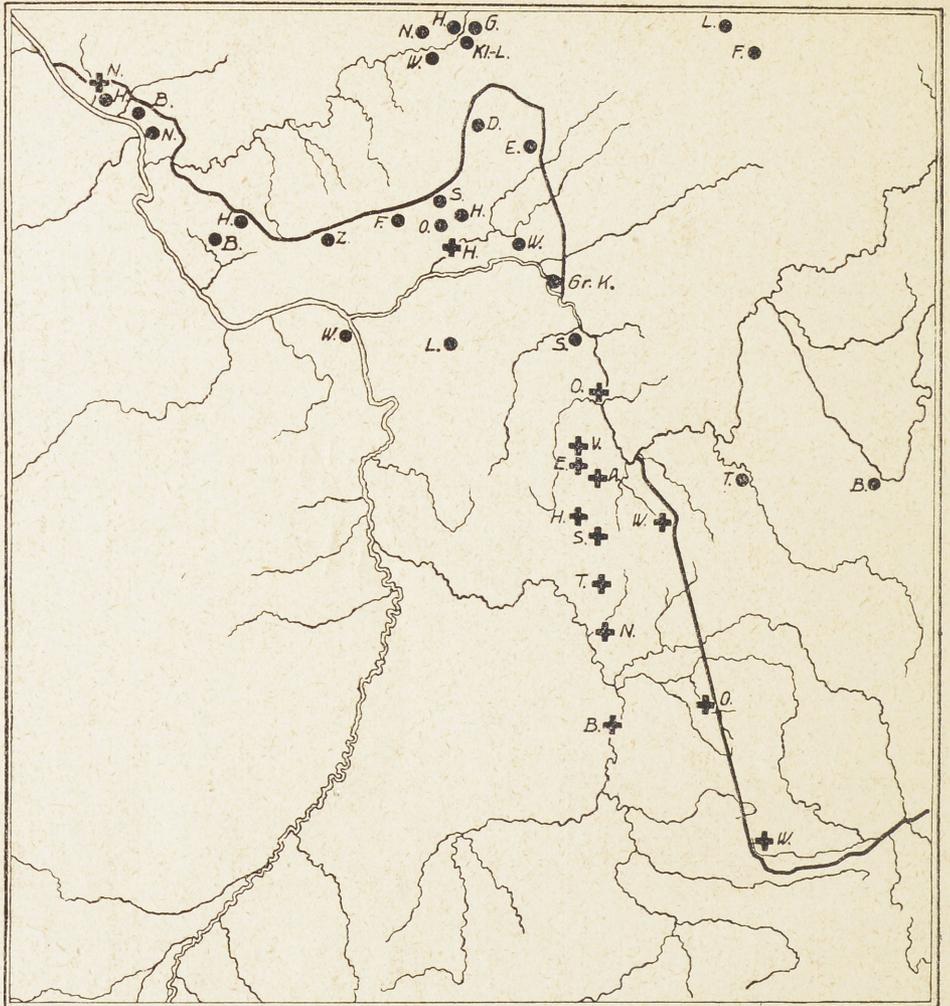


Abb. 3. a + Fundorte von Brittoneninschriften.

A = Amorbach; B = Böckingen; E = Eulbach; H = Heddernheim, Hesselbach; N = Neckarburken, Niederbieber; O = Obernburg, Öhringen; S = Schlossau; T = Trienz; V = Vielbrunn; W = Walldürn, Welzheim.

b • Fundorte westgermanischer Keramik.

A = Alteburg-Heftrich, zwischen Zugmantel und Feldberg nicht eingezeichnet; B = Baldersheim, Bendorf, Bogel; D = Degenfeld; E = Echzell; F = Feldberg, Fulda; G = Gießen; Gr-K = Groß-Krotzenburg; H = Heddernheim (ohne Signatur), Heddesdorf, Heuchelheim, Holzhausen, Homburg; Kl-L = Klein-Linden; L = Langen, Lütterz; N = Naunheim, Niederberg; S = Saalburg, Stockstadt; T = Tauberbischofsheim; W = Wachenbuchen, Weisenau, Wetzlar; Z = Zugmantel.

nicht zu. Der Vergleich mit den Funden aus der Umgebung Gießens lehrt weiter, daß auf dem Zugmantel eine noch stärkere Beeinflussung der Typen durch römische Keramik stattgefunden hat³⁰. Man wird daher zu der Annahme gedrängt, daß die Hersteller dieser Ware durch längere Zeit, vielleicht sogar mehrere Jahrzehnte, im Lagerdorf des Kastells sich aufgehalten haben. Da es

³⁰) v. Uslar a. a. O. 183, Klio 28, 1935 294 f.

sich außerdem um Ware handelt, die ohne Verwendung der Töpferscheibe verfertigt wurde, ist auch der Gedanke an gewerbliche Herstellung auszuschließen. In der Hauswirtschaft vorwiegend bäuerlicher Siedlungen konnte die handgemachte Ware aber sich lange Zeit neben der gewerblichen provinzialrömischen Keramik behaupten. Aus den übrigen Kastellen besitzen wir nur wenige Gefäße oder nur einzelne Scherben. Dies ist in erster Linie auf die Grabungsweise zurückzuführen. In den meisten Kastellorten wurden die Lagerdörfer von den Ausgrabungen überhaupt noch nicht berührt. Nur auf der Saalburg ist in ähnlichem Umfang gegraben worden wie auf dem Zugmantel. Läge nicht ein echter Unterschied zwischen diesen beiden Plätzen vor, so müßte sich ein annähernd übereinstimmender Befund ergeben haben.

Sorgsame Beachtung verdient in mehrfacher Hinsicht die von H. Ricken anlässlich der Bearbeitung der Einzelfunde von Strecke 3 festgehaltene Scherbe eines germanischen Gefäßes aus dem Holzturm am Glaskopf. Es handelt sich um einen Bau in der Technik des vorletzten Saalburgkastells, Trockenmauerwerk durch Holzbalken versteift und zusammengehalten. Solche Bauten haben zwar im Taunus bis zur Anlage des Pfahlgrabens bestanden, wie die Verhältnisse bei den Wachtposten 18 bis 29 der Strecke 3 ergeben haben. Am Glaskopf selbst läuft vor dem Turm aber nur der Palisadengraben. Bei der Anlage des Pfahlgrabens wurde an dieser Stelle der Limes um etwa 200 m nach Norden verlegt und mit reinen Steintürmen besetzt. Daraus ergibt sich einmal, daß Wall und Graben im Hochtaunus erst nach dem Auftreten der germanischen Keramik am Limes angelegt worden sind. Zum andern sieht man, daß die Besatzung der Wachtposten diese Keramik verwendet hat. Bei der geringen Menge überhaupt aufbewahrter keramischer Reste aus den Türmen fällt dieses eine Zeugnis um so stärker ins Gewicht.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Ausgrabungen auf dem Zugmantel setzt die germanische Ware dort zu einem Zeitpunkt ein, der — unbestimmt wie lange — nach der Mitte des Jahrhunderts liegt. Im wesentlichen wird sie während der Benutzungsdauer des 1. Steinkastells verwendet³¹. Dieses scheint nicht schon unter Hadrian für den damals wahrscheinlich neuerrichteten numerus erbaut worden zu sein, wie Fabricius in der Streckenbeschreibung als Möglichkeit erwogen hatte. Denn in der Einfüllung des Erdkastellgrabens fanden sich noch Sigillatascherben aus der Zeit von etwa 130—145 n. Chr. Der Keller 179, der nach einer einleuchtenden Bemerkung von W. Barthel durch eine Lagerstraße des 1. Steinkastells überdeckt worden ist, enthielt in seiner Einfüllung noch eine von Maternus gestempelte Scherbe. Auch die Pfostenlöcher des als Nr. 103 gezählten Baukomplexes gehören — wie mir scheint — zu diesem Kastell. Sie liegen zu beiden Seiten der *via decumana* und sind vielleicht als Säulenstellungen längs dieser Straße aufzufassen. Eines davon, Nr. 117, enthielt 6 Salbentöpfchen und 6 Lampen neben einer Münze der älteren Faustina aus den Jahren 138/141, am ehesten ein Bauopfer. Anderer-

³¹) Saalburg-Jahrb. 8, 1934, 84—96; Germania 21, 1937, 22 f.; 22, 1938, 123. — In diesem Zusammenhang vgl. man den neu veröffentlichten Gesamtplan des Kastells und Lagerdorfes Zugmantel Saalburg-Jahrb. 10, 1951, 15 f. mit Beilage I u. 2.

seits kann das 1. Steinkastell aber auch nicht sehr lange nach der Mitte des Jahrhunderts errichtet sein, denn der Keller 155, welcher den Erdkastellgraben überschneidet, enthielt noch eine von dem Töpfer Secco gestempelte Scherbe. Soweit es sich also gegenwärtig beurteilen läßt, hat man sich in Hadrians Zeit damit begnügt, das Erdkastell durch den westlich gelegenen Annex zu erweitern; der Steinbau gehört in die Regierungszeit des Antoninus Pius³².

Wie von zahlreichen anderen Kastellen im Taunus³³ besitzen wir auch vom Zugmantel Reste einer Bauinschrift, deren Bronz Buchstaben auf eine Sandsteinplatte geheftet waren. Offensichtlich handelt es sich in allen diesen Fällen um Inschriften zu Ehren des Caracalla, und wahrscheinlich gehören sie sämtlich in das Jahr 213. Die Ausgrabungen des Jahres 1932 im Kastell Holzhausen, auf die wir im folgenden noch näher eingehen, lassen kaum eine andere Erklärung zu, als daß dort das Steinkastell unter Caracalla errichtet, unter Severus Alexander aber zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Auch Holzhausen war von einem ursprünglich aus Treverern gebildeten *numerus* besetzt, der unter Caracalla zur Kohorte erhoben wurde. Somit liegt es nahe, für das Zugmantelkastell ähnliche Bauvorgänge wie in Holzhausen anzunehmen. Man müßte dann die Inschrift mit den Bronz Buchstaben auf das 2. Steinkastell beziehen, dessen Umfassungsmauer sehr ähnlich konstruiert ist wie die in Holzhausen. Beide Anlagen wären dann Neubauten für die zu Kohorten erhobenen Truppenteile. Aber dem stehen gewichtige Gründe entgegen. Jede unbefangene Interpretation wird die Inschrift CIL. XIII 7612 vom Jahr 223 n. Chr. auf einen Neubau und nicht auf eine Ausbesserung oder Wiederherstellung der Kastellmauer beziehen. Damit stimmt überein der Fund einer Silbermünze des Severus Alexander im Wall der Südfront des 2. Steinkastells und das Fehlen irgendwelcher Spuren von Ausbesserungen oder Veränderungen am Graben, am Fundament der Mauer oder am Wall dieses Bauwerks. Allerdings könnten solche Spuren an der bisher weniger gut untersuchten Nordfront noch auftauchen. Brandschutt, der 1937 sowohl über älteren Mauerzügen *er principia* des Kastells wie in der Aufschüttung des Walles des 2. Steinkastells gefunden wurde, legt es nahe, an Zerstörung des 1. Steinkastells unter Severus Alexander zu denken, das ergäbe eine andere und besser verständliche Parallele zu Holzhausen. Fabricius und J. Alfs haben die Möglichkeit einer zehnjährigen Dauer des Kastellumbaus erwogen³⁴, aber dies scheint mir für die Umfassungsmauer eines Kohortenkastells nicht angingig. Im Innern des Kastells enthielt der Kanal 120, der zur Entwässerung des 1. Steinkastells diente und in der Hauptsache Funde antoninischer Zeit geliefert hat, noch eine Münze des Severus Alexander vom Jahr 229. Vielleicht ist das ein Hinweis darauf, daß vereinzelt Anlagen des 1. Steinkastells um diese Zeit noch offen waren, jedenfalls aber spricht auch dieser Fund gegen einen durchgehenden Neubau unter Caracalla. Wahrscheinlich könnte eine

³²⁾ Außer den ORL. B Nr. 8 (1909) entnommenen Daten vgl. *Germania* 26, 1942, 135—141. Zu den Säulenstraßen vgl. Anm. 25 (van Giffen).

³³⁾ ORL. A Strecke 3 (1936) 49.

³⁴⁾ ORL. A Strecke 3 (1936) 63; *Germania* 26, 1942, 140.

Nachuntersuchung der Nordseite zur vollständigen Klärung dieser Frage führen. Das wäre von Bedeutung auch für die übrigen Kastelle im Taunus, aus denen Caracalla-Inschriften bekannt sind.

Vermutlich seit der Erweiterung des Erdkastells, sicher seit der Errichtung des I. Steinkastells bilden die Treverer, anfänglich als numerus, seit Caracalla als Kohorte die Besatzung des Kastells. Kein inschriftliches Zeugnis weist auf einen Zustrom germanischer Elemente, wenn man nicht eine Amphorenscherbe mit den eingeritzten Buchstaben *explo(ratorum?)* abgeb. Saalburg-Jahrb. 5, 1913 Taf. 16, 16 dafür in Anspruch nehmen will. Für sich allein ist dieses Zeugnis zu unsicher. Aber wir kennen mehrere Beispiele von anderen Abschnitten des obergermanischen Limes für die gemeinschaftliche Belegung eines Kastells durch einen numerus und eine exploratio³⁵. Ein ähnliches Verhältnis scheint im Taunus-Abschnitt auf der Kapersburg bestanden zu haben, wo neben dem numerus Nidensium als leichte berittene Truppe veredarii gelegen haben. Noch näher liegt der Vergleich mit Kastell Feldberg, wenn wir die dort bezeugte exploratio Halic(inensium?) als berittene Abteilung auffassen und die Centurieninschriften CIL. XIII 7494—7494c auf einen unberittenen, neben der exploratio im Kastell befindlichen numerus beziehen. Da die exploratores vorzugsweise aus Ortsansässigen gebildet wurden, würden wir in diesem Teil der Kastellbesetzungen am ehesten die Benutzer und in ihren Angehörigen die Verfertiger der germanischen Ware im Taunus uns denken können. Die längere Zeit hindurch festgehaltene Übung, einheimische Keramik herzustellen und die nach R. von Uslars sorgfältigen Untersuchungen bestehende Formverwandtschaft zu Funden im außerhalb des Limes gelegenen Hessen lassen ohnedies kaum eine andere Beziehung als auf Angehörige des Chattenstammes zu. Nach der literarischen Überlieferung hatten Aufidius Victorinus im Jahr 162, Didius Julianus im Jahr 169 in das Provinzialgebiet eingedrungene Chatten zurückzuwerfen³⁶. Es entspricht nicht der sonstigen Gepflogenheit der Römer, in diesen Fällen den Besiegten, soweit sie in römische Truppenteile aufgenommen wurden, die unmittelbare Berührung mit ihren Stammesgenossen zu belassen. Wir müssen daher annehmen, daß es zu der Einreihung von Chatten in die römischen Truppenteile an der Taunuslinie erst in den letzten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts gekommen ist. In jener Zeit, nach den Funden unter der Regierung des Commodus, erfolgte auch die Errichtung des Kastells Niederbieber, das ebenfalls mit zwei Truppenteilen belegt wurde, stärkeren allerdings, als wir sie für die Taunuskastelle voraussetzen dürfen. Der eine war aus Brittonen gebildet oder hervorgegangen, der andere, bezeichnenderweise wieder exploratores, wohl eine Abzweigung des ursprünglich in Deutz aufgestellten niedergermanischen numerus. Alle diese Anhaltspunkte als Spuren einer uniformierenden Maßnahme des römischen Oberkommandos aufzufassen, wäre jedoch verfehlt. Dies zeigen die Ergebnisse der Ausgrabung, die F. Kutsch und K. Nass im Jahre 1932

³⁵) Ritterling-Stein, Die kaiserlichen Beamten usw. (1932) 260ff.

³⁶) Hierüber zuletzt W. Zwickler, Studien zur Markussäule (1941) 53. 221. — Die Rekrutierung der Auxiliarformationen behandeln die im Druck befindlichen Arbeiten von K. Kraft (Diss. Bernenses) und F. Vittinghoff (Historia 1951).

in Kastell Holzhausen unternommen haben³⁷. So sehr man geneigt sein konnte, wegen der ebenfalls aus einer Trevererkohorte bestehenden Besatzung von Kastell Holzhausen dort ähnliche Verhältnisse wie in Kastell Zugmantel zu erwarten, so wenig vergleichbar ist der Befund an beiden Plätzen. Während am Zugmantel Erd- und Steinbauten in mindestens vier Perioden aufeinander folgen, stellt sich das Steinkastell Holzhausen als einheitliche Anlage dar, deren Beginn durch die keramischen Funde nach dem Urteil der Ausgräber frühestens gleichzeitig mit Niederbieber, eher aber noch etwas später angenommen werden muß. Es bleibt kaum eine andere Möglichkeit, als die auch hier wie anderwärts im Taunus vorhandenen Reste von Bronzestäben einer Ehreninschrift auf Caracalla (CIL. XIII 7616) mit dem Neubau in Zusammenhang zu bringen. Die Umfassungsmauer gleicht in ihrer Anlage sehr derjenigen des 2. Steinkastells auf dem Zugmantel. Im Innern fanden kleinere Umbauten noch im Jahr 224 statt, aber sie wurden nicht zu Ende geführt. Die Münzreihe bricht mit mehreren stempelfrischen Stücken des Severus Alexander ab. Das Kastell scheint noch unter der Regierung dieses Kaisers zerstört und nicht wieder aufgebaut worden zu sein. Die auch bei Holzhausen vorauszusetzenden Anlagen mindestens hadrianischer Zeit vermutet Kutsch an einer mehr nordöstlich gelegenen Stelle, deren Untersuchung abgewartet werden muß. Germanische Keramik fand sich wie schon früher so auch 1932 im Steinkastell³⁸. Es liegt auf der Hand, daß aus den früheren Anlagen bei Holzhausen, wenn sie aufgefunden und untersucht werden könnten, vielseitiger Aufschluß zu gewinnen wäre nicht allein über die eben erörterten Fragen, sondern auch über solche der domitianischen und der hadrianischen Vorkehrungen am Limes.

Die ersten Anfänge des, wie es scheint, unter Alexander Severus voll ausgebildeten Milizsystems³⁹ gehen nach dem oben Ausgeführten in die frühantoninische Zeit zurück. Ein bedeutender Anreiz hierzu lag sicherlich in der Entlastung der Staatskasse von Soldzahlungen, die nunmehr durch den Ertrag der zugeteilten Ländereien abgelöst worden sind. Beim Urteil über den militärischen Wert dieser Maßnahmen sollten billigerweise die Erfolge nicht außer acht gelassen werden, die mit ihnen bis in die Neuzeit erzielt worden sind. Es sei nur nebenbei an die russischen Kosakensiedlungen oder an die Militärgrenze der österreichisch-ungarischen Monarchie erinnert. Von einer neuen Seite wird das Problem der römischen Bauernmilizen durch die Forschungen von J. Baradez⁴⁰ in Nordafrika aufgehellert. Dort ist es gelungen, in der Hauptsache durch Luftaufnahmen ein umfassendes System von Bewässerungsanlagen aufzuhellen, die mit den Limesbauten in engstem Zusammenhang stehend die Ansiedlung einer Grenzertruppe ermöglicht haben. Die Chronologie dieser nordafrikanischen Anlagen ist noch offen. Schwerlich werden sie bis in

³⁷) Nass. Ann. 54, 1934, 233—271.

³⁸) v. Uslar a. a. O. 208.

³⁹) Lampridius vita Alex. Sev. 58, 4: *Sola quae de hostibus capta sunt, limitaneis ducibus et militibus donavit, ita ut eorum essent, si heredes eorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent, dicens attentius eos militaturos si etiam sua rura defenderent.*

⁴⁰) J. Baradez, Fossatum Africae (1949) 156 u. bes. 165f.

die Zeit des Alexander Severus zurückreichen. Die sachliche Parallele zur Ansiedlung von Miliztruppen in Obergermanien liegt jedoch auf der Hand. Alexander Severus hat im übrigen auch andere Maßnahmen ergriffen, um die gefährdete Grenze in Obergermanien zu festigen. Auxilien aus den östlichen Provinzen des Reiches, besonders Panzerreiter und berittene Bogenschützen, sind herbeigeholt worden. Auch die Bautätigkeit wurde nicht vernachlässigt, wie sich z. B. in den Kastellen Zugmantel und Kapersburg gezeigt hat.

Exkurs: Hallenbau am Markt von Nida.

Ein vierschiffiger Hallenbau am Markt von Nida (Frankfurt-Heddernheim), nach den Kleinfunden als Unterkunft einer berittenen Truppe verwendet, gehört in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Ob auch er der Bautätigkeit unter Alexander Severus seine Entstehung verdankt, läßt sich nicht entscheiden, solange die Funde im einzelnen nicht zugänglich sind. Die nachfolgende Mitteilung des Grundrisses sowie weiterer Einzelheiten über das in der Literatur schon mehrfach erwähnte Bauwerk und die darin gemachten Einzelfunde verdanken wir der Freundlichkeit von K. Woelke⁴¹ (Abb. 4):

Bedingt durch die modernen Bauarbeiten war die Untersuchung des Geländes, in dem der große Hallenbau lag, nur in Abschnitten und unvollständig möglich. Zunächst mußten die späteren durch den Bagger auszuhebenden Baugruben im Norden und Süden vor Beginn der Baggerarbeiten untersucht werden. Das dazwischenliegende Land konnte erst später von uns ausgegraben werden. Und zwar galt es die oben und unten gefundenen Mauerreste auf ihre Zusammengehörigkeit zu verfolgen. Das geschah durch Schnitte. Es ergaben sich vier große Hallen zwischen den fünf Mauern, die rund 60 m lang waren (59–63 m lang) und abwechselnd von West nach Ost 9,50 bzw. 10,50 m lichte Weite hatten. Die Untersuchung der Zwischenräume zwischen den Mauern I und II (von Westen gezählt) und III und IV wurde durch Versuchsgräben, die in ihrer Mitte von Süden nach Norden gezogen wurden, begonnen, während die zweite Halle zwischen den Mauern II und III von Süden nach Norden vollständig durch 1,50 m breite Gräben ausgegraben wurde. Um möglichst Zeit zu gewinnen, wurde auf das untersuchte und vermessene Stück der Aushub des nächsten geworfen. Daß im Norden ein kleines Stück nicht untersucht werden konnte, war durch den Fortgang der Bauarbeiten und auf diesem Stück liegenden Baugrubenaushub verursacht. Die verschiedenen Untersuchungsverfahren drücken sich in von uns gewonnenen Planbild aus.

Halle II zeigt in der hinteren Hälfte Holzeinbauten, die sich unschwer als Stallbauten erklären lassen. Rechts und links Pferdeställe (4 m tief), dazwischen die Stallgasse (1,50 m breit). Wenn in den Hallen I und III eine gleiche Einteilung vorhanden war, dann sind unsere Gräben in die Stallgassen, d. h. ins Leere gegangen. In der Halle I fanden sich zu der Anlage gehörig neben der Mauer I und sogar unter ihr Fundament (U. K. – 2,00 m) sich erstreckend (O. K. – 3,00 m, U. K. – 4,50 m) in den Lehm gegrabene Ausschachtungen, für die wir keine Erklärung finden konnten. Im Versuchsgraben der Halle III fand sich ein Pfostenloch, das auf ähnliche Holz-

⁴¹) Vgl. Germania 11, 1927, 149; 12, 1928, 188; 14, 1930, 149; 22, 1938, 163. — Forsch. u. Fortschr. 6, 1930, 442. — Anz. f. Industrie u. Technik 28, 1931 (Nr. 4) 57. — Ber. über den 6. Internat. Kongreß f. Archäologie in Berlin 1939 (1940) 548. — Im folgenden beziehen sich alle mit α beginnenden Nummern auf das Inventar des Mus. f. heimische Vor- u. Frühgeschichte in Frankfurt a. M.

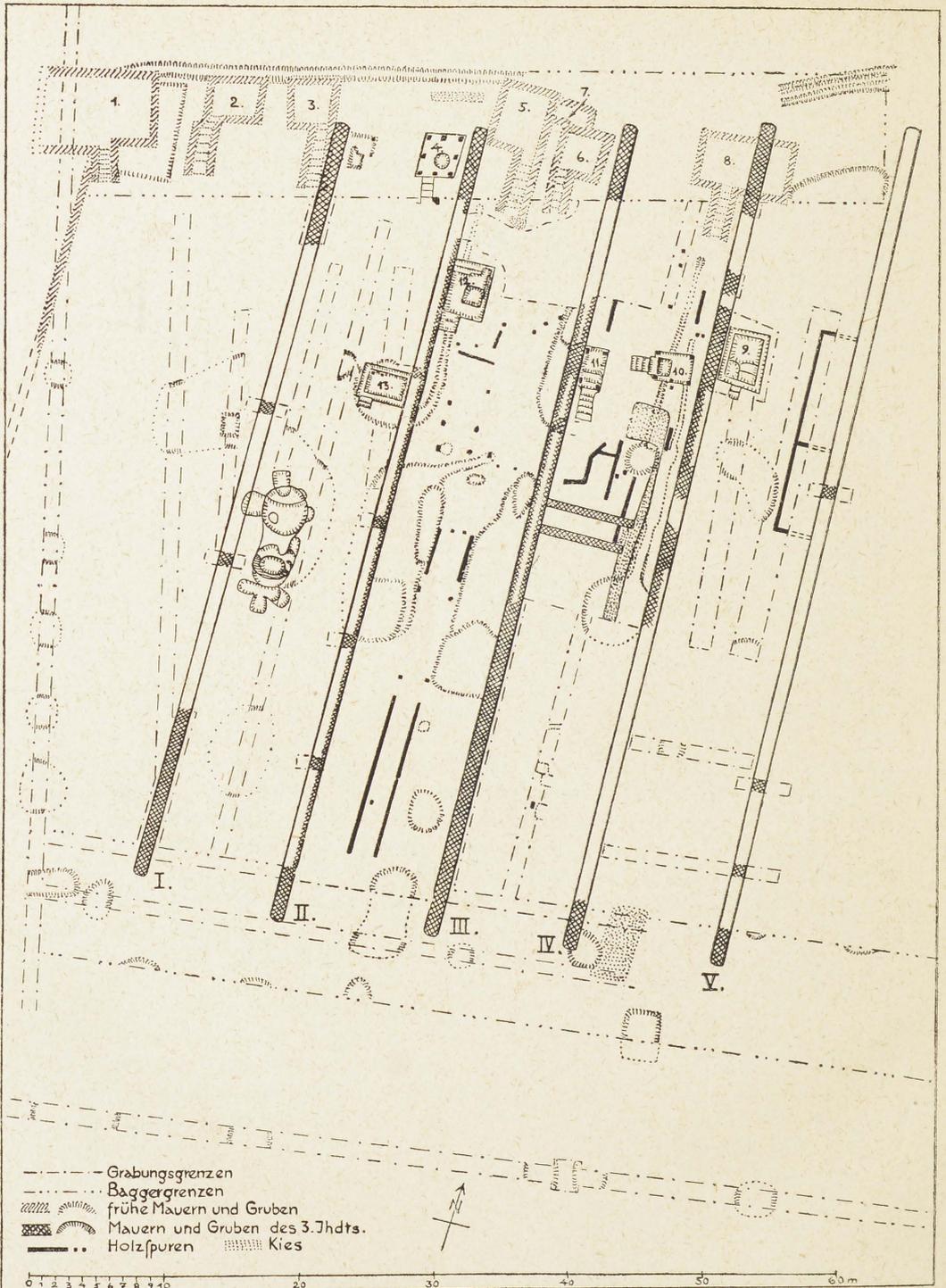


Abb. 4. Vierschiffiger Hallenbau am Markt von Nida.
 Vgl. den Stadtplan Germania 22, 1938 Beilage 1.

einbauten wie in Halle II deutet. Im übrigen waren überall ältere Senklöcher aus dem 1. und 2. Jahrh. n. Chr. überbaut worden. In der Halle III deuten zwei Quermauern, die 2,50 m vor Mauer IV enden und hier Platz für einen von Norden nach Süden laufenden Kiesbelag lassen, auf eine Teilung dieser Halle.

Im vorderen Teil aller vier Hallen fanden sich Holzkeller, die an die Mauern angelehnt bzw. nach den Mauern gerichtet waren. In der Halle I der Holzkeller 4 mit Feuerstelle, der späte Sigillaten und ein M. E. des Albinus, α 4381 (Cohen III² S. 420 Nr. 49) barg. Er liegt neben dem Nordende von Mauer II. Nach der Mitte zu fand sich neben dieser Mauer über einem frühen Senkloch der Holzkeller 13, aus dem ein Krughals, α 7472 (Oelmann, Niederbieber Typus 46) stammt, der dem 3. Jahrh. n. Chr. angehört. An die andere Seite dieser Mauer angelehnt, fand sich in Halle II der Holzkeller 12, der späte Sigillaten enthielt, und die zu den Senklöchern im Süden führenden Sickergräben zerstörte, die zu den frühen Steinkellern an der Straße gehörten. In Halle III fanden sich zwei Holzkeller: 11 angelehnt an Mauer III — in seinem Eingang ein M. E. des M. Aurel, α 7676 (Cohen III² S. 26 Nr. 249), im Innern ein Sigillata-Fußbecher des 3. Jahrh. n. Chr., α 7673, — und dann der Holzkeller 10, dem außer anderen militärischen Ausrüstungsstücken der Paradehelm, α 3962⁴², entstammt. Dem 3. Jahrh. gehören eine Sigillataschüssel mit Kerbbanddekor, α 10437, und rauhwandige Bruchstücke, α 11077 und 11078, von Schüssel (Oelmann Typ 104) und Krug (Oelmann Typ 98) an. Außerdem wurde ein Denar des Severus Alexander, α 4392 (Coh. IV² S. 433 Nr. 319) aus dem Jahr 227 n. Chr. in dem Keller und südlich neben dem Keller wurden auf dem Hallenboden ein Denar des Albinus, α 4407, und ein Antoninian des Volusianus, α 4421 (Coh. V² S. 273 Nr. 7) gefunden. Dieser Keller 10 gehört wahrscheinlich mit den Balkenlagen und Pfosten neben seinen Längsseiten zu einem größeren Einbauteil. In der IV. Halle hat sich ebenfalls ein Holzkeller 9 gefunden, aus dem unter anderem zwei Antoniniane des Philippus II., α 4454 (Coh. V² S. 164 Nr. 40) und des Valerianus II, α 4455 (Coh. V² S. 540 Nr. 6) stammen. An die östliche Außenmauer ist ein 2,50 m breiter Holzeinbau von 15,50 m Länge angelehnt.

Wir sehen also einheitlich eine Zweiteilung der langen Hallen, im vorderen an der Straße gelegenen Teil Holzkeller und Holzeinbauten, im hinteren z. T. Stalleinbauten, bzw. leere, anderen Zwecken dienende Räume.

Für den Innenausbau sind verbrannte Lehmbrocken mit 4 cm breiten Lattenabdrücken von Bedeutung.

Das Dach war schiefergedeckt. Der vordere Teil des Baues war, mindestens die Hallen III und IV, zweistöckig und hatte im Oberstock ausgemalte Zimmer, wie der über Keller 11 liegende Rest einer bemalten Wand, α 11080, bewies⁴³.

Die Datierung des Baues ergibt sich einerseits aus der Tatsache, daß er der letzte römische Bau an dieser Stelle gewesen ist und über Häusern bzw. deren Keller des 1. und 2. Jahrhunderts⁴⁴ und den zugehörigen Sickergräbchen und Senklöchern errichtet ist, andererseits aus den Funden, die einen sicheren Ansatz in das 3. Jahrhundert n. Chr. ergeben. Daraus folgert von selbst die Verbindung seiner Errichtung mit der Erbauung der Stadtmauer⁴⁵.

⁴²) Germania 14, 1930, 149.

⁴³) Vgl. Germania 22, 1938, 164 Abb. 1.

⁴⁴) Keller 1 Ende 2. Jahrh. n. Chr. — Holzkeller 3 unter Mauer I Ende 1. Jahrh. n. Chr. — Brandstelle neben Keller 3 \pm 100 n. Chr. — Keller 5 Ende 1. Jahrh. n. Chr. — Keller 6 desgl. — Keller 7 Verbindung zwischen 5 und 6 ohne Funde. — Keller 8 zweite Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr.

⁴⁵) Germania 14, 1930, 149.

Der militärische Charakter des ungewöhnlichen Baues ist durch die Funde gegeben. Außer dem schon genannten Paradehelm sei nach meinen Notizen der aus gleicher Werkstatt stammende sogenannte Weißmetallhelm⁴⁶ und ein eiserner Reiterhelm⁴⁷, Schuppen von Schuppenpanzern, Schildbuckel, Schwertscheidenbeschlagstücke, eiserne Lanzen spitzen, Lanzenschuh, Zelteisen (Heringe), Trensgestell, Sattelbügel, Kammdeckelringe, Vorstecker für Wagenräder, ein eisernes Ortband und eine Signumspitze aus Eisen genannt. Natürlich fehlen auch nicht mit Email verzierte rechteckige Gürtelschließen, die in dem im Brand zerstörten Hallenbau gefunden wurden.

Wenn ich diesen vierschiffigen Hallenbau, Kaserne einer Reitertruppe des 3. Jahrhunderts, als Beneficiarier-Kaserne wegen des unmittelbar vor ihm gefundenen Beneficiarier-Steines CIL. XIII 7335 zu erklären versucht habe⁴⁸, so spricht die Größe des Baues gegen diese Erklärung. Ob in ihm vielmehr eine Abteilung der⁴⁹ oder einer der Catafractarieralen gelegen hat, wie vielleicht aus dem bei Rödelheim gefundenen Grabstein CIL. XIII 7323 gefolgert werden könnte, möchte ich wenigstens als Vermutung äußern.

Nach den vorstehenden Mitteilungen des Ausgräbers besitzen wir keine bestimmten Anhaltspunkte dafür, ob der Hallenbau als Truppenunterkunft von vornherein errichtet oder ob er erst in zweiter Verwendung diesem Zweck gedient hat. Rein formal könnte man den Grundriß als vier aneinandergestellte *canabae* auffassen, womit allerdings weder die ungewöhnliche Größe noch das Obergeschoß erklärt wären. Als militärische Unterkunft des 3. Jahrhunderts im Innern einer befestigten Landstadt unweit vom Limes erscheint der Hallenbau jedoch wichtig genug, um seine Form und seinen Zweck zur Diskussion zu stellen.

2. Die Alamannen im rechtsrheinischen Obergermanien.

Die Maßnahmen der römischen Heeresleitung am Rhein oberhalb der Lahnmündung stehen in engster Beziehung zu der Ansiedlung der Alamannen im Hinterland des aufgegebenen Limes. Dieser Umstand erfordert für uns einen Überblick über die Bodenfunde im rechtsrheinischen Gebiet. Hier sind die Anhaltspunkte für die ersten hundert Jahre der alamannischen Ansiedlung sehr gering. Der Grund dafür scheint mir nicht ausschließlich in mangelnder Fundbeobachtung zu liegen. Ganz ähnlich wie die Sueben zur Zeit Caesars haben die Neuankömmlinge im 3. Jahrhundert nur eine geringe und im allgemeinen leicht vergängliche Hinterlassenschaft. Ohne die schriftlichen Quellen könnten wir uns kaum ein zutreffendes Bild von ihrem stetigen Vorwärtsschreiten und von der Intensität der Besiedlung in den von ihnen besetzten Landschaften machen. Am deutlichsten erkennen wir zunächst das Auflassen oder die Zerstörung der Römerbauten.

Die Räumung der Limeskastelle.

Zu welcher Zeit die Römer einzelne Limeskastelle aufgegeben haben, läßt sich nach dem Abbrechen der Münzreihen nur ungefähr bestimmen.

⁴⁶) Heddernh. Mitt. 1, 21 T. 4. Germania 14, 1930, 152 Taf. 4.

⁴⁷) Heddernh. Mitt. 1, 22 Abb. 1 a und b.

⁴⁸) Ber. über den 6. Internat. Kongreß f. Archäologie in Berlin 1939 (1940) 548.

⁴⁹) Stein-Ritterling a. a. O. 129 (ala nova firma milliaria catafractaria).

Die Tabelle (*Beilage I*) zeigt neben den Reihen, die im Laufe des 3. Jahrhunderts abbrechen, auch solche, die weit in das 4. Jahrhundert hineinreichen. Wenn für Ems, Jagsthausen und Oehringen der Verdacht besteht, daß ortsansässige Sammler die Münzreihen aus ortsfremden Münzen ergänzt haben könnten, so zeigt das Vorkommen zahlreicher Münzen des 4. Jahrhunderts in ganz Württemberg doch, daß mit der Möglichkeit von echten Bodenfunden gerechnet werden muß. Mit den alten Kastellbesetzungen hängen diese jedoch nicht zusammen. Besondere Aufmerksamkeit verdient deswegen der Unterschied zwischen den einfachen Münzreihen und den Gesamtfunden. Die Entdeckung der letztgenannten ist bei der nur sondierenden Art der Grabungen in den meisten Limeskastellen stark vom Zufall bestimmt. Ohne die beiden Münzschatze, die unter Gallienus vergraben wurden, nimmt sich z. B. die Münzreihe von Niederbieber nicht anders aus als die vom Zugmantel, von der Kapersburg oder von Inheiden. Schon deshalb wird man allzu weitgehende Schlüsse aus den Münzreihen der Limeskastelle nicht ziehen wollen.

H. Koethe hat in einer nachgelassenen Abhandlung⁵⁰ die Münzschätze in Gallien einer erneuten Prüfung unterzogen. Ihm schien es wahrscheinlich, daß der Limes nicht auf einen Schlag aufgegeben wurde, Kastelle und Besetzungen aber zum größten Teil im Verlauf der Ereignisse des Jahres 254 n. Chr. untergegangen sind. Dabei hat sich Koethe besonders auf die Schatzfunde von Zugmantel (II), von Osterburken und aus dem raetischen Limeskastell Weißenburg berufen. Er hat weiterhin die Meinung geäußert, es hätten sich Spuren in größerer Anzahl in den Münzreihen der Limeskastelle müssen nachweisen lassen, wenn in den Jahren nach 254 noch Sold an die Besetzungen ausgegeben worden wäre. Wir möchten aber diesem Argument so großes Gewicht nicht beilegen, weil nach dem im vorausgehenden Abschnitt Bemerkten wahrscheinlich schon unter Severus Alexander der Übergang zum Naturalsold mindestens für die Mannschaften der Limesbesetzungen vollzogen wurde. Selbst wenn die Vorgesetzten dieser Truppenteile auch weiterhin ihren Sold in geprägter Münze empfangen haben, worüber Unsicherheit besteht, dürften wir kaum damit rechnen, von diesen Münzen einige wiederzufinden. Sehr beizustimmen ist dagegen der Annahme mehrfacher und nur zum Teil wieder ausgeglichener Einbrüche in die Verteidigungsanlagen des Limes. Sie findet eine Bestätigung durch den oben S. 148 mitgeteilten Befund in Kastell Holzhausen. Wir erkennen daraus, daß spätestens seit Severus Alexander nicht mehr alle Zerstörungen beseitigt worden sind. Es wird die Aufgabe künftiger Beobachtungen sein müssen, den Umfang dieser frühzeitigen und nicht mehr behobenen Zerstörungen am Limes abzugrenzen. Beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse lassen weder die Münzen noch die im folgenden zu besprechenden übrigen Zeugnisse eine Entscheidung darüber zu, ob der größere Teil der Limesanlagen im Jahr 254 oder im Jahr 259 endgültig verloren ging⁵¹.

⁵⁰) 32. Ber. RGK. 1942 (1950) 199f.

⁵¹) Die Ermordung des Saloninus fällt nach den Ausführungen von A. Alföldi, Journ. of Rom. Stud. 30, 1940, 1ff., in die letzten Monate des Jahres 260. Etwa ein Jahr früher datiert dieses Ereignis G. Elmer, Bonn. Jahrb. 146, 1941, 1ff.

Zahlreiche Münzfunde im freien Germanien bilden die Parallele zum Umlauf römischer Münzen in dem von den Alamannen besetzten Limesgebiet⁵². So wenig wie in Nordwestdeutschland bilden die Münzen das einzige Importgut. Die große Zahl von spätrömischen Münzen in Württemberg — nach O. Paret⁵³ 750 Stück aus 94 Fundorten — ist daher nicht anders zu werten als der Import provinzialrömischer Keramik, auf den wir im Zusammenhang mit den Grabfunden eingehen. Auch die Schatzfunde können deswegen nicht das Fortbestehen geschlossener Siedlungen der provinzialrömischen Bevölkerung beweisen.

Die Inschriften reichen, wie CIL. XIII 9103 und 9111 zeigen, wenigstens am unteren Neckar bis über das Jahr 254 hinaus. Dies scheint dafür zu sprechen, daß um das Jahr 255 in der Rheinebene noch eine geordnete Provinzialverwaltung bestand.

Ein guter Kern schriftlicher Überlieferung steckt in den Schlußsätzen des *Latereulus Veronensis*⁵⁴:

Nomina civitatum trans renum fluuium quae sunt: Vsi phorum tuuanium nictrensiu nouarii casuariorum. istae omnes civitates trans renum in formulam belgicæ primæ redactæ. trans castellum montiacesenam LXXX leugas trans renum romani possederunt. istae civitates sub gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt. leuga una habet mille quingentos passus.

Unter den angeführten Volksnamen sind, wie schon Müllenhoff bemerkte, die der Usipier, Tubanten und Chasuarier mit hinlänglicher Sicherheit zu erkennen. Sie weisen in das Gebiet zwischen Lippe und Ruhr. Dort aber gab es keine civitates. Das sinnlose *castellum montiacesenam* hat ebenfalls Müllenhoff bereits in *Mogontiacense* verbessert. Von der bestimmten Angabe *trans castellum Mogontiacense LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt* ist daher bei der Erklärung des Abschnittes auszugehen. Müllenhoff bezog die Entfernungsangabe auf die Luftlinie von Mainz zu dem Gebiet der oberen Lippe. Aber eine solche abstrakte Schätzung wäre ganz gegen den Gebrauch römischer Verwaltungsbücher. Es muß sich vielmehr um eine rechtsrheinische Straße von Mainz bis zur Provinzgrenze handeln. In keinem erhaltenen Itinerar ist eine solche Strecke verzeichnet. Durch Bodenfunde sind aber zahlreiche Reste der Straße von Mainz über Stettfeld und Cannstatt zur raetischen Grenze bekannt. Die Entfernungsangabe von 80 Leugen ist nach dem gewöhnlich angenommenen Zug dieser Straße nur um 2 bis 3 Leugen zu gering. Dabei muß man berücksichtigen, daß weder der Verlauf dieser Straße in allen

⁵²) Westd. Zeitschr. 2, 1883, 425; Germania 5, 1921, 113f. 117f.; St. Bolin, *Fynden af romerska mynt i det fria Germanien* (1926); Bad. Fundber. 15, 1939, 98 Anm. 17; vgl. die Verbreitungskarten 19. Ber. RGK. 1929 (1930) 120f. u. Journ. of Rom. Stud. 26, 1936, 203f. mit Abb. 9.

⁵³) Beiträge z. südd. Münzgeschichte, Festschr. d. Württemb. Ver. f. Münzkunde (1927) 45f.

⁵⁴) Abhandl. d. Kgl. Akad. d. Wiss. Berlin (1863) 489f.; wieder abgedruckt, aber ohne den in unserem Zusammenhang wichtigen Beitrag Müllenhoffs in Th. Mommsen, *Ges. Schrift.* 5, 561f. Der Text des Verzeichnisses in *Notitia dignitatum*, ed. O. Seeck (1876) 247f. Zur Datierung vgl. H. Nesselhauf, *Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder*, Abhandl. d. Preuß. Akad., Phil.-Hist. Kl. Nr. 2 (1938) 9 Anm. 1.

Einzelheiten bestimmt werden kann, noch der Punkt gesichert ist, an dem sie die raetische Grenze erreichte.

Der vorausgehende Satz enthält einen Widerspruch zu dem Gesamtinhalt unseres Abschnittes. Weder die Gaue der Usipier und Tubanten noch irgendwelche anderen rechts des Rheines konnten streng genommen als *in formulam Belgicae primae redactae* bezeichnet werden aus dem einfachen Grunde, weil die Belgica prima nirgends an den Rhein grenzte. Usipier und Tubanten und die ihnen benachbarten Völkerschaften konnten überhaupt nicht im 2. oder 3. Jahrhundert als civitates in die formula einer römischen Provinz aufgenommen sein, auch nicht in dem übertragenen Sinn, in dem Müllenhoff den Satz verstanden haben wollte. Dagegen befanden sich die civitates, welche jenseits des Mainzer Kastelles liegen, tatsächlich im Verband der römischen Provinz Obergermanien und unterstanden damit der Verwaltung des procurator Belgicae et duarum Germaniarum, dessen Amtssitz sich in Trier befand⁵⁵. Die Erinnerung an diesen Zustand konnte sich leicht in der späteren Hauptstadt der Belgica prima erhalten haben.

Wir sind daher nicht genötigt, für die besprochenen Sätze eine andere Beziehung als die auf Obergermanien zu suchen, welche für Mainz die nächstliegende und für die in die formula aufgenommenen rechtsrheinischen civitates die allein mögliche ist⁵⁶. Der Text ist also in zweifacher Weise gestört. Vor dem Lemma muß sich die Aufzählung der niedergermanischen Völkerschaften befunden haben, aus dem die fünf Völkernamen stammen, welche in der handschriftlichen Überlieferung die Namen der obergermanischen civitates verdrängt haben. Das kann bei dem Zustand des zweiten Teiles der Veroneser Verzeichnisses nicht befremden. In dem unmittelbar vorausgehenden Abschnitt ist eine ganz ähnliche Textverderbnis. Unter dem Lemma *item gentes quae in mauretania sunt* folgen auf die verschiedenen maurischen Teilstämme *celtitarum, turini, ansitani, calpitani, cantabri, enantes*, also eine Reihe von Namen, die, wie verderbt sie im einzelnen sein mögen, im ganzen nur auf die iberische Halbinsel gehören können.

Bezieht man den oben angeführten Abschnitt des Veroneser Verzeichnisses auf das rechtsrheinische Obergermanien, so fügen sich dem die Münz- und Inschriftenfunde aufs beste an. Alle diese Zeugnisse zusammengenommen ergeben den Verzicht auf den Limes und sein Hinterland um 259/60. Wer dagegen die im Veroneser Verzeichnis erhaltene Überlieferung nicht für beweiskräftig genug hält⁵⁷, muß sich dabei bescheiden, daß nach dem Abbrechen der Münzreihen und dem Aussetzen der Inschriften die Räumung in den Jahren 254—260 stattgefunden hat, und daß die Quellen des 4. Jahrhunderts sie als vollzogen erkennen lassen.

⁵⁵) Ritterling-Stein a. a. O. 38f.

⁵⁶) So schon Fabricius, RE. 13 (1925) 596, ohne auf die Einwendungen Ritterlings und Schumachers (vgl. die folgende Anm.) einzugehen.

⁵⁷) Die Ansicht Müllenhoffs haben übernommen E. Ritterling, Bonn. Jahrb. 107, 1901, 116; K. Schumacher, Siedelungs- u. Kulturgesch. d. Rheinlande 2 (1923) 85; L. Schmidt, Die Westgermanen 2 (1940) 15 Anm. 5; A. W. Byvanck, Nederland in den Romeinschen Tijd² 2 (1944) 581; U. Kahrstedt, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 80.

Die Weiterbenutzung rechtsrheinischer Römerbauten.

Etwas Licht fällt auf die Zustände im Limesgebiet um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert durch die Beobachtungen über die fortdauernde Besiedlung römischer Gutshöfe. So zahlreich die topographisch bekannten Stellen solcher Bauten sind, so gering sind im allgemeinen unsere chronologischen Anhaltspunkte. Häufig läßt sich nicht einmal das Fortbestehen auch nur bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts nachweisen. Wir würden etwas klarer sehen, wenn eine zusammenfassende Arbeit bestände über die Funde aus dem 3. Jahrhundert, die aus Gutshöfen stammen. Bisher liegen nur sehr verstreute Notizen vor⁵⁸. In einigen wenigen Fällen aber konnte beobachtet werden, daß solche Gebäude noch im 4. Jahrhundert in Benutzung waren. Für Württemberg gibt Paret⁵⁹ als Beispiele an die Gutshöfe von Essingen und Mundelsheim. In beiden sind spätrömische Münzen gefunden worden. Aus Baden ist der Gutshof Gurtweil, Krs. Waldshut, zu nennen, wo frühalamannische Scherben gefunden wurden^{59a}.

Hierzu kommen jetzt die mehrjährigen Untersuchungen, die Woelcke⁶⁰ auf dem Ebel bei Frankfurt a. M.-Praunheim vorgenommen hat. Dabei gelang es an einem römischen Gutshof Umbauten des 4. Jahrhunderts nachzuweisen. In unmittelbarer Nähe wurde das unten verzeichnete Grab mit Waffenbeigaben gefunden. Das spricht für die Nutzung des Gehöftes durch einen Alamannen und bringt die Bemerkung des Ammianus r. g. 17, 1, 7 in Erinnerung. Wie dort geschildert wird, ließ Iulianus im Jahr 357 n. Chr. auf seinem Zug ins untere Mainland Gebäude im alamannischen Gebiet niederbrennen, die sorgfältig nach römischer Weise gebaut waren. Diese Stelle hatte schon H. Bingemer⁶¹ auf von Alamannen besetzte ehemals römische Landgüter bezogen. Woelcke schließt sich dieser Auffassung an und erwähnt in dem gleichen Zusammenhang Spuren von Weiterbenutzung einzelner Bauten im ausgehenden 3. und beginnenden 4. Jahrhundert, die im Stadtgebiet von Nida (Hedernheim) beobachtet wurden, während die Stadt im großen ganzen in dieser Zeit schon verödet war. Etwas Ähnliches trifft für Cannstatt zu, wenn P. Goessler⁶² die späten Anflückungen an die Umfassungsmauer des längst aufgelassenen Alenkastells mit Recht dieser Periode zuschreibt.

Wenn dies auch, von den Brückenköpfen abgesehen, die einzigen Fälle sind, in denen bisher der Nachweis fortdauernder Benutzung römischer Bauten im rechtsrheinischen Gebiet Obergermaniens gelungen ist, so machen doch verschiedene Umstände es wahrscheinlich, daß derartiges öfter stattgefunden

⁵⁸) Zu der Scheibenfibel vom Stockbronner Hof, die der letzten Zeit vor dem Fall des Limes angehört, vgl. J. Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. Röm.-Germ. Forsch. 16 (1941) 26. — Aussicht, Keramik besser als bisher zu Zeitbestimmungen im 3. Jahrh. verwerten zu können, bringt die Durcharbeitung der Rheinzaberner Sigillata durch H. Ricken.

⁵⁹) Die Römer in Württemberg 3 (1932) 216.

^{59a}) Bad. Fundber. 3, 1933—1936, 389.

⁶⁰) Das Museum für heimische Vor- und Frühgesch. 1, 1937, 26. 61.

⁶¹) H. Bingemer, Das nördliche Dekumateland vor, während und nach der Römerherrschaft. Maschinenschriftl. Diss. Frankfurt (1923).

⁶²) P. Goessler, Vor- und Frühgesch. von Stuttgart-Cannstatt³ (1921) 22.

hat. Viele Römerbauten, selbst ganze Kastelle mit Mauer und Türmen standen noch lange Zeit aufrecht⁶³. In einigen Fällen geben Orts- und Flurnamen geradezu Hinweise auf die Fortdauer der Besiedelung⁶⁴. Allerdings ließen sich die Alamannen nur ausnahmsweise in römischen Siedlungen nieder. Dies beweist schon der in so großem Umfang eingetretene Wechsel der Siedlungsnamen.

Unter diesem Gesichtspunkt haben die Walen-Namen besondere Beachtung gefunden. Schon K. Schumacher⁶⁵ hatte darauf hingewiesen, daß nicht alle so gebildeten Ortsnamen sich auf Siedlungen römischer Provinzialen zurückführen lassen, hielt dies aber doch noch in größerem Umfang für möglich. Nach F. Kuhn⁶⁶ geht jedoch der größte Teil der Walen-Orte auf mittelalterliche Siedlungen zurück. Für den Nachweis vormittelalterlicher Entstehung solcher Namen muß daher im einzelnen Fall eine hinreichende Zahl archäologischer Belege gefordert werden. Dies war früher angenommen worden für Walheim am Neckar und für Miltenberg am Main. „Im Ortsplan von Walheim erkennt man noch deutlich den Umfang und die Hauptstraßen des einstigen Kastells“⁶⁷. Aber aus Walheim ist mir bisher kein Fund aus den beiden ersten Jahrhunderten der alamannischen Besiedlung bekannt. Deswegen halte ich den Fortbestand der provinzialrömischen Bevölkerung an diesem Ort nicht für erwiesen. Die Trümmer des Kastells können noch in weit späterer Zeit den neuzeitlichen Ortsplan beeinflußt haben. In Miltenberg, wo in dem nahezu quadratischen Kastellbering im Mittelalter das oppidum Walehusen entstanden war, besteht nach H. Zeiss⁶⁸ keine innerer Siedlungszusammenhang. Nach der bis ins 4. Jahrhundert reichenden Münzreihe könnte man aber gerade vermuten, daß an diesem Ort die provinzialrömische Bevölkerung den Fall des Limes um mindestens hundert Jahre überdauert hat. Dies würde zu entscheiden sein, wenn die Zeitstellung des Einbaues in die Nordwestecke des Kastells geklärt werden könnte, den F. Leonhard im Limeswerk für frühfränkisch angesprochen, Bingemer dagegen⁶⁹ mit dem sehr ähnlichen Einbau im Kastell Eining verglichen und vermutungsweise in die Zeit vor Diocletianus gesetzt hat. Eine Nachuntersuchung dieser Stelle könnte die Entscheidung bringen.

Weiter gibt es eine größere Zahl von aus römischer oder vorrömischer Zeit bewahrten Ortsnamen, wie Ladenburg, Sülchen bei Rottenburg, Pforzheim, vielleicht auch Lorch und das Bestimmungswort im Namen von Cannstatt.

⁶³) Die Römer in Württemberg 3 (1932) 217f.

⁶⁴) Zur Flurform und den damit zusammenhängenden Fragen vgl. G. J. Wais, Die Alamannen in ihrer Auseinandersetzung mit der römischen Welt² (1941) 34f.

⁶⁵) Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheins. 2 (1923) 252. 328; 3 (1925) 63.

⁶⁶) Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 38, 1947, 118f. — Aus den Untersuchungen von L. Weißgerber über die Wortgeschichte von 'walthisk', Rhein. Vierteljahrsbl. 13, 1948, 98f. ergibt sich ein besonderes Anschwellen der Personennamen mit dem Kompositionselement -wal- im 6. bis 9. Jahrh. n. Chr.

⁶⁷) Die Römer in Württemberg 3 (1932) 231. — In Welzheim (Mitte des 12. Jahrh. Wallenzin) fehlen archäologische Anhaltspunkte bisher durchaus.

⁶⁸) 8. Internat. Kongreß f. Geschichtswiss. in Zürich (1938).

⁶⁹) a. a. O.

Aber meist ist in diesen Fällen keine strenge Kontinuität der Besiedlung zu erweisen. Zarten, Kr. Freiburg, z. B. setzt im Namen das keltische Tarodunum fort, jedoch das heutige Dorf liegt abseits vom keltischen oppidum, in dessen Bering sich kaiserzeitliche Überreste fanden, die eher auf das Vorhandensein eines Gutshofes als auf eine kompaktere Siedlung schließen lassen. Obwohl sich also der keltische Name bis in die Neuzeit erhalten hat, ist die eigentliche Kontinuität der Siedlung zuerst in frühromischer und nochmals in früh-alamannischer Zeit abgerissen⁷⁰.

G. Wolff⁷¹ und Goessler⁷² haben für nicht wenig Römerorte östlich vom Rhein bau- und siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge angegeben, die das Fortbestehen der Ortschaften durch das ganze Frühmittelalter möglich erscheinen lassen. Der innere Siedlungszusammenhang müßte in allen diesen Fällen durch Bodenfunde bewiesen werden. Bisher liegen nur spärliche Beobachtungen vor. Sie sind zudem im einzelnen nicht leicht zu deuten, wie die Ausführungen von Stade⁷³ zu den Stockstadter Funden zeigen. Kein bisher bekannter Fundbestand zwingt dazu, das Fortbestehen geschlossener Ansiedlungen römischer Provinzialen in den Landschaften zwischen Rhein, Main und Donau anzunehmen. Daß indessen die Arbeitskräfte dieser Bevölkerung bei den Alamannen gesucht waren, bekunden unsere Schriftquellen und unter den archäologischen Beobachtungen am ehesten die oben mitgeteilten Spuren von römischem Bauhandwerk.

Die Grabfunde des 4. Jahrhunderts.

Germanische Funde aus der Zeit um 300 n. Chr. sind westlich vom Limes noch überaus spärlich. Ob Gegenstände aus dem Gebiet der Suebi Nicretes bis in so späte Zeit reichen, wagen wir vorläufig nicht zu entscheiden⁷⁴. Keramik mit Beziehungen zum suebisch-hermundurischen Kulturkreis liegt vor aus Stockstadt, vom Glauberg und aus Echzell⁷⁵. Die in Stockstadt bei der Untersuchung des Erdkastells und des Mithräum II gefundenen germanischen Scherben sprechen nicht für raschen Durchzug, sondern für eine gewisse Dauer der Ansiedlung an dieser Stelle, sei es im ausgehenden 3. oder im beginnenden 4. Jahrhundert. Etwas zahlreicher sind die nachstehend verzeichneten Grabfunde, deren Verteilung die Karte *Abb. 5* anschaulich macht^{75a}:

⁷⁰ Zu dieser Frage vgl. K. Weller, *Geschichte d. schwäbischen Stammes* (1944) 14f.; *Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung* 7, 1943, 113—152 passim.

⁷¹ *Germania* 8, 1924, 4f.; ORL. B Nr. 23 (1903) 31, 4; 36, 8; 12, 13.

⁷² *Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch.* N. F. 30, 1921, 1f.; *Die Römer in Württemberg* 3 (1932) 230f. — Vgl. Wais a. a. O. 151. 158.

⁷³ ORL. A Strecke 6 (1933) 13. 29. 65f.

⁷⁴ Besonders zu vergleichen sind aus dem Kreis Mannheim die Funde von Seckenheim, Saarpfälz. *Abhandl.* 1, 1937, 41 *Abb. 2*, von Altlußheim, *Mannus* 24, 1932, 148f. *Abb. 1—2* und dagegen wohl schon dem 5. Jahrh. angehörig der Fund von Edingen, *Bad. Fundber.* 14, 1938, 26; *Mainzer Zeitschr.* 34, 1939, 6 *Abb. 9, 3. 6.*

⁷⁵ Zu Stockstadt vgl. *Anm. 73*, zum Glauberg *Germania* 17, 1933, 299, zu Echzell *Wetterauer Fundber.* 1, 1951, 43. Ähnliche Funde aus Raetien verzeichnet P. Reinecke, *23. Ber. RGK.* 1933 (1934) 175 Großsohrheim und andere.

^{75a}) Wertvolle Ergänzungen der folgenden schon im Jahr 1942 aufgestellten Liste verdanke ich R. v. Uslar. In der Fundkarte fehlt versehentlich der Fundort Mingolsheim.

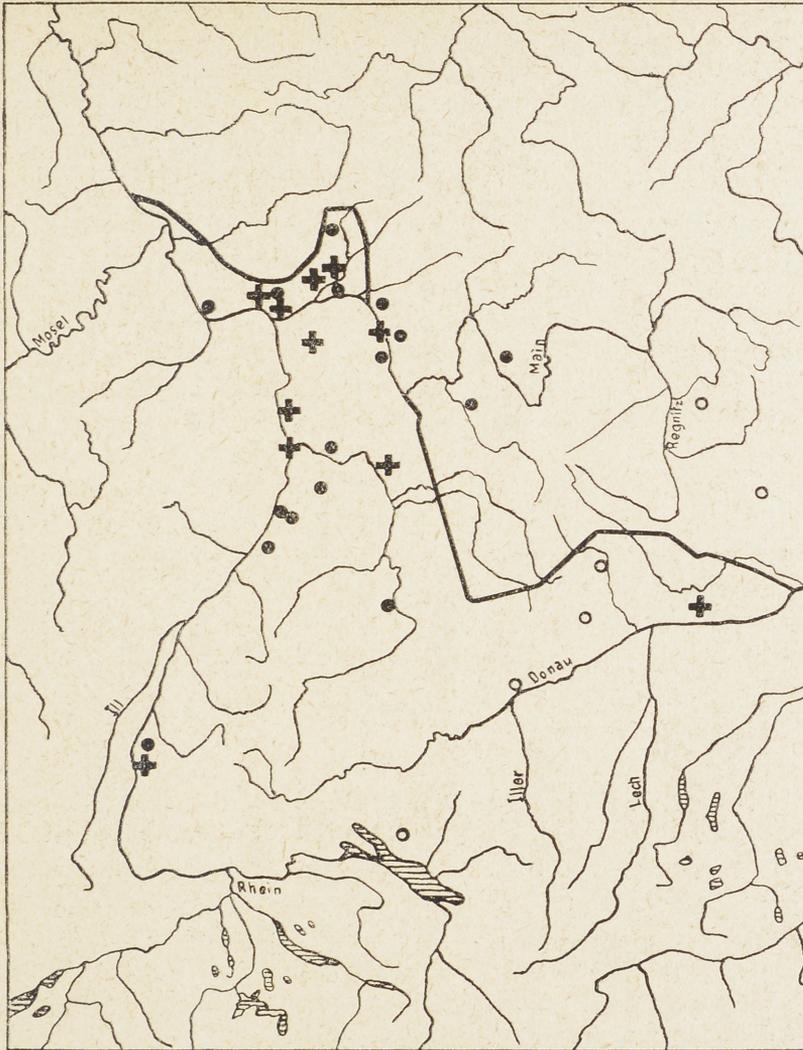


Abb. 5. Grabfunde des 4. Jahrhunderts im Limesgebiet.

- + Gräber mit Waffenbeigaben. ● Gräber ohne Waffenbeigaben (Obergermanien).
 ○ Gräber ohne Waffenbeigaben (Raetien).

Bad Nauheim, Kr. Friedberg.

Bad Nauheimer Jahrb. 2, 1913, 17: Zwiebelknopffibel und Scherben eines dunkelfarbigem weitbauchigen Gefäßes. — Verschollen (Grabfund?).

Frankfurt a. M.-Niederursel.

Westd. Zeitschr. 21, 1902, 14; A. u. h. V. 5 (1911) 13, Taf. 4, 74—92: 2 Flachgräber mit Körperbestattung, dabei (I) Axt, Fibelrest, Beinkamm und (II) versilberter Bronzelöffel, Krug, Nigraschüssel, Nigratasse, handgemachter Topf. — Mus. Frankfurt a. M.

Ebel b. Frankfurt a. M.-Praunheim (Taf. 6).

Das Museum für heimische Vor- und Frühgesch. 1, 1937, 11—17: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei Langschwert, Messerklinge, Lanzenspitze, Pfeilspitze, Schildbuckel, Beschlagbleche mit Kerbschnittverzierung, Zwiebelknopffibel, silberner Fin-

gerring, Reste eines Beinkammes, glatte und rädchenverzierte Sigillata, weißbemalter Rotfirniskrug, Kleeblattkanne, Nigraschüsseln, handgemachte Ware, vier verschiedene Glasgefäße. — Mus. Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. — Intzestraße (Abb. 6).

Schriften des Hist. Mus. 2, 1926, 90f.: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei Nigraflasche, Nigraschüssel und handgemachte Ware. — Mus. Frankfurt a. M.

Wiesbaden.

ORL B Nr. 31 (1909) 77, 132f.; A. u. h. V. 5 (1911) 423f.; Nass. Heimatbl. 20,

1916/17, 10f.; Der ehem. Landkreis Wiesbaden (1930) 77f.; H. Schoppa, Alamannisches Kulturgut in Reihengräberfriedhöfen von Nassau (erscheint Nass. Ann. 62, 1951): Zwei Gräberfelder (?) des 4./5. Jahrhunderts: a) am Osthang des Heidenberges, b) zwischen Luisen- und Friedrichstraße in Höhe Kirchgasse.

Unter den Beigaben zwei-schneidige Schwerter, Dolche, Lanzen- und Pfeilspitzen, Halsringe, Silberfibeln mit rhombischer Fußplatte, Gürtelbeschläge mit Kerbschnittver-zierung, Kämmе mit dreieckiger oder halbrunder Griffplatte, Sigillatatteller, Rotfirniskrüge, Nigraschalen, handgemachte Ware.

Die älteren Funde lassen sich nicht mehr nach Grabinventaren trennen. Wichtige neuere Inventare Nass. Heimatbl. a. a. O. 10f. und Der ehem. Land-

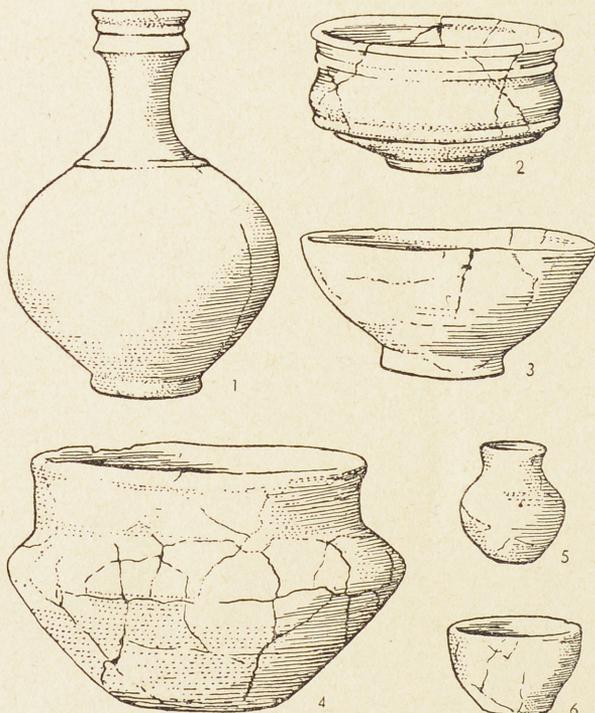


Abb. 6. Grabfund Frankfurt a. M. — Intzestraße. Nach Schr. d. Hist. Mus. 2, 1926, 90f. 1—3, 5, 6 etwa $\frac{1}{5}$ n. Gr.; 4 etwa $\frac{1}{3}$ n. Gr.

kreis Wiesbaden (1930) 79 Abb. 50, vgl. Schoppa a. a. O.

Lorch, Kr. Rheingau.

Nass. Heimatbl. 41, 1951, 23 ff, mit Abb. 1: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei Eisenrest (Messer?), glatter Sigillatatteller, Nigraflasche, Nigraschüssel, handgemachte Ware (trichterförmige Schale und Napf). — Mus. Wiesbaden.

Mainz-Kostheim.

Mainzer Zeitschr. 14, 1919, 3ff. Taf. 1, 2.: Schwert, Ortband, Axt, Kerbschnittschnalle und Riemenzunge, Beschläge vom Gürtel und Wehrgehänge, Pinzette, Halsring. — Mus. Mainz.

Hörstein, Kr. Alzenau.

23. Ber. RGK. 1933 (1934) 203: „Flachgrab mit Körperbestattung und spätkaiserzeitlicher Keramik (Krug und Reibschale, Eifelware, dunkeltoniges einheimisches Gefäß). — Mus. Würzburg.“

Stockstadt, Kr. Aschaffenburg.

ORL B Nr. 33 (1910) 33. 126. 129; A. u. h. V. 5 (1911) Taf. 4, 65—70; 7. Ber.

RGK. 1912, 33. 259f.; Hock im Führer Fränk. Luitpoldmus. Würzburg² (1922) 132; Germania 15, 1931, 101; ORLA Strecke 6 (1933) 65f.; 23. Ber. RGK. 1933 (1934) 202: „In der Nähe der Pfarrkirche ein Flachgrab mit Körperbestattung, dabei ein spät-röm. Henkelkrug (Eifelware). Mus. Würzburg.“
 „Drei Einzelgräber innerhalb und hart außerhalb des Kastells: a) Körperbestattung in der SO-Mauer des Mittelgebäudes mit Steinen überdeckt, ohne Beigaben,

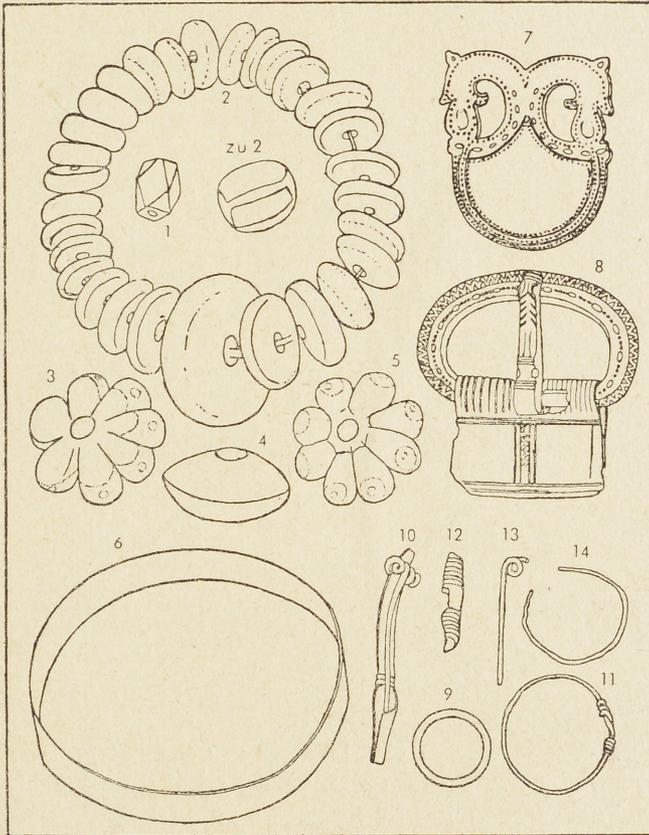


Abb. 7. Grabfund von Werbach nach E. Wahle.
 (M. nicht mehr festzustellen, da vernichtet.)

wahrscheinlich späte Kaiserzeit; b) Körperbestattung zwischen dem Kastell und dem Badegebäude, gefaßt und überdeckt von röm. Werkstücken, mit Schwert und Streitaxt aus Eisen, Bronzepinzette, Silberriemenzunge und spätrömisch-provinzialem Tongeschirr; c) Körperbestattung in der Berme der Dekumanfront, mit Schwert und Streitaxt aus Eisen, Pfeilspitzen, Bronzearmbrustfibel mit Nadelrolle, Beinkamm, Münze des Domitianus und Napf einheimischer Arbeit. Mus. Aschaffenburg und Saalburgmuseum.“

Wenigumstadt, Kr. Aschaffenburg.

23. Ber. RGK. 1933 (1934) 202: „Flachgrab mit Körperbestattung und spätkaiserzeitl. Keramik (Eifelware, Krug). — Mus. Würzburg.“

Thüngersheim, Kr. Würzburg.

C. Hettner, Sammlungen Hist. Ver. Unterfranken², Abt. 2. (1875) 214f. Nr. 166 bis 170. — Führer Fränk. Luitpoldmus. Würzburg² (1922) 122. 128; W. Unverzagt, Terra

sigillata mit Rädchenverzierung (1919) 37; 23. Ber. R.GK. 1933 (1934) 199: „Flachgrab mit Körperbestattung, dabei rädchenverzierte Sigillataschüssel, Glasbecher, zerbrochenes Glasgefäß und ein Knochenkamm, späte Kaiserzeit.“

Werbach, Kr. Mosbach (Abb. 7).

Germania 5, 1921, 123f.; Hügelgrab (?) mit Körperbestattung, dabei Kerbschnittschnalle und Riemenzunge, Metallreif (Armband?), Fibelreste, Drahringe, Bernsteinketten, Glasperlen und Spinnwirtel. — Verschollen.

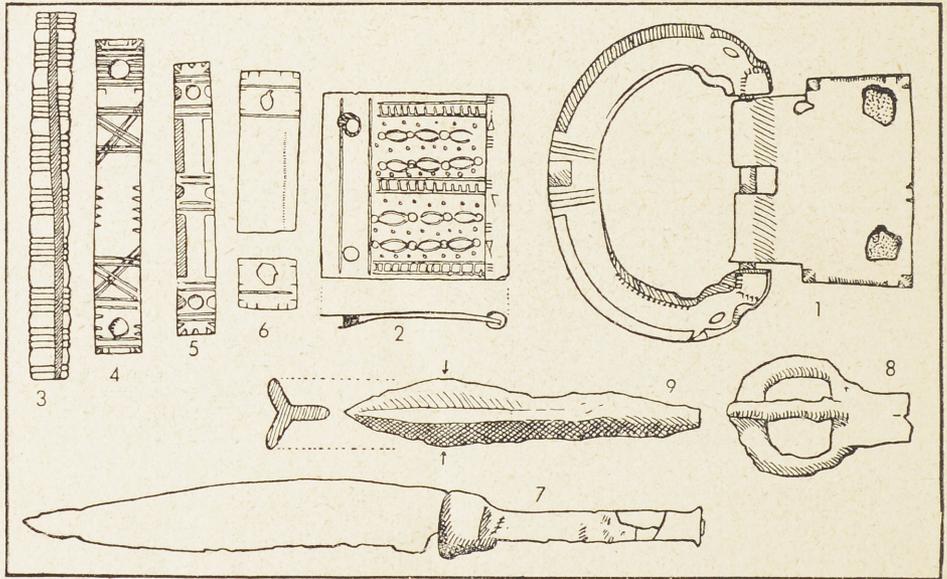


Abb. 8. Grabfund von Neckarau nach E. Wahle.

Etwa $\frac{2}{3}$ n. Gr.; 7 etwa $\frac{1}{3}$ n. Gr.

Lampertheim, Kr. Bensheim.

Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 56—65 Abb. 1—12 Taf. 5: Gräberfeld mit Brandgruben, Urnen- und Skelettgräbern. Unter den Beigaben Langschwert, zahlreiche Messer, Lanzen- und Pfeilspitzen, darunter solche mit geschlitzter Tülle, Äxte, Gürtel- und

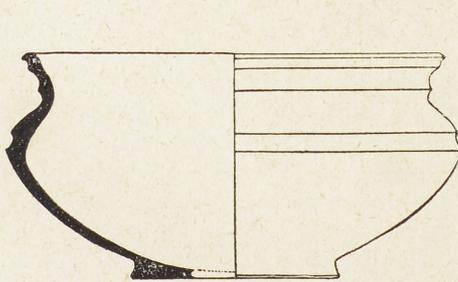


Abb. 9. Grabfund von Rußheim nach E. Wahle. Etwa $\frac{1}{3}$ n. Gr.

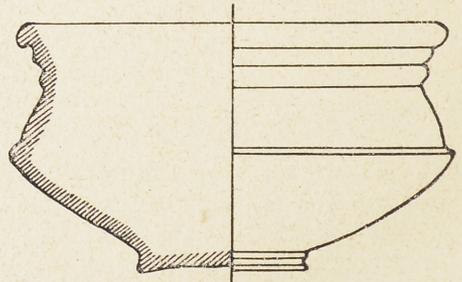


Abb. 10. Grabfund von Knielingen nach F. Garscha. (M. nicht mehr festzustellen, da vernichtet.)

Riemenschnallen, Beschlagteile, Halsringe, Ohringe, Fingerringe, Zwiebelknopf- und Armbrustfibeln, Glasperlen, Eimerhenkel, Hakenschlüssel, Sigillataschüssel mit Barbotineauflage, Nigraware, Schalenurnen und andere handgemachte Ware. — Mus. Mainz.

Mannheim-Neckarau, Kr. Mannheim (*Abb. 8*).

Bad. Fundber. 1, 1925, 13f. *Abb. 6*: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei Kerbschnittschnalle mit Beschlagteilen, Riemenschnalle, Messer. Eine Pfeilspitze war zwischen dem 5. u. 6. Rückenwirbel ins Rückgrat eingedrungen und hatte damit wohl den Tod des Bestatteten verursacht. — Mus. Mannheim.

Heidelberg-Neuenheim, Kr. Heidelberg.

A. u. h. V. 5 (1911) 17 Taf. 5, 92—101: „Grabfund“, dabei Kerbschnittschnalle mit Riemenzunge, silberne Nadel, Beinkamm, Bernstein- und Glasperlen, Glasbecher, Nigra- und handgemachte Ware. — Mus. Karlsruhe.

Wiesloch, Kr. Heidelberg.

Bad. Fundber. 1, 1925, 282f. *Abb. 120*: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei zwei Nigraschüsseln und ein konischer Becher aus grünlichem Glas. — Mus. ?

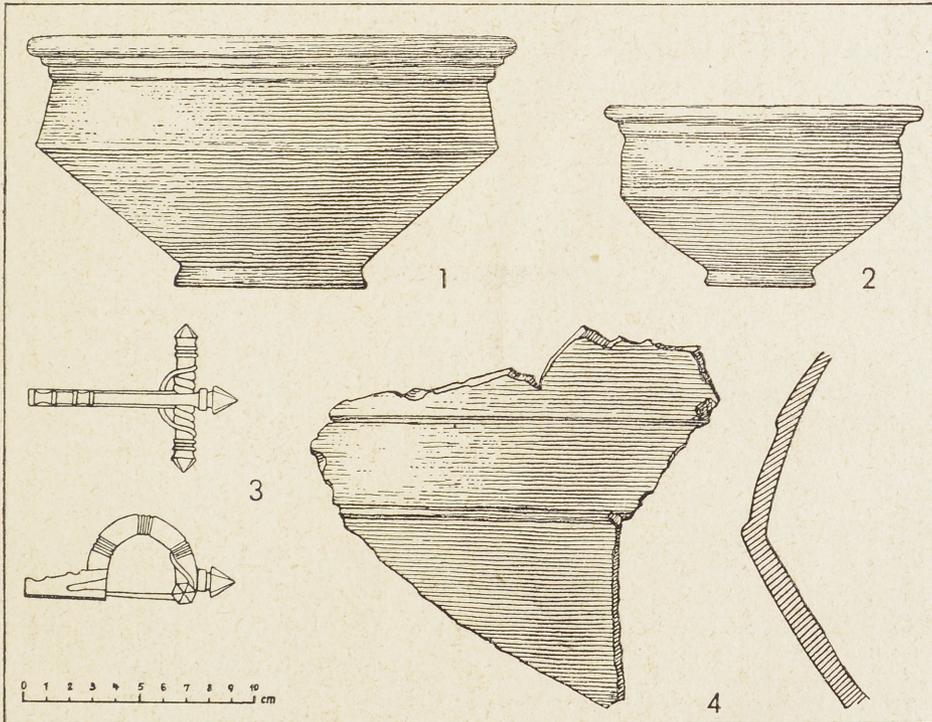


Abb. 11. Grabfund von Cannstatt nach W. Veeck.
Etwa $\frac{1}{3}$ n. Gr.

Mingolsheim, Kr. Bruchsal.

Bad. Fundber. 1, 1925, 60: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei ein Kamm. — Mus. Karlsruhe.

Rußheim, Kr. Karlsruhe (*Abb. 9*).

Bad. Fundber. 1, 1925, 16f. *Abb. 7*: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei eine Nigraschüssel. — Mus. Karlsruhe.

Karlsruhe-Knielingen, Kr. Karlsruhe. (*Abb. 10*).

Germania 11, 1927, 143. Mitteilung der Zeichnung wird F. Garscha verdankt: Nigraschüssel (Grabfund?). — Abguß Mus. Karlsruhe.

Stuttgart-Bad Cannstatt, Stadtkr. Stuttgart (*Abb. 11*).

Fundber. aus Schwaben 18, 1910, 27; W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg

(1931) 26: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei Zwiebelknopffibel, Nigraschüsseln. — Mus. Stuttgart.

Jechtingen (Burg Sponeck), Kr. Freiburg.

Bad. Fundberichte 17, 1941/47, 326. 338 mit Taf. 86 D. 87, 2: Flachgrab mit Körperbestattung (nach Ermittlungen am Ort), dabei germ. Schale des 4. Jahrh. — Wahrscheinlich aus einem Grab stammend: Spätrom. Sigillatascherbe.

Ihringen, Kr. Freiburg. (*Abb. 12b*).

Bad. Fundber. 15, 1939, 105ff. Abb. 1—3: Flachgrab mit Körperbestattung, dabei Ango und Bronzehalsring.

Das Kriegergrab von Böckingen⁷⁶ wird durch die Art der sämtlich aus Bronze bestehenden Beigaben mit anderen westgermanischen Gräbern verbunden. Die drei Pfeilspitzen mit geschlitzter Tülle kehren u. a. wieder in dem Grabfund von Laisacker, Kr. Neuburg a. d. D., der auf unserer Karte als einziges Grab mit Waffenbeigaben aus dem raetischen Limesgebiet erscheint. Die Ringfibel ist von Formen abzuleiten, die im 3. Jahrhundert verbreitet sind. Mit J. Werner können wir daher die Bestattung dieses Toten um 300 n. Chr. annehmen. Ungefähr in die gleiche Zeit gehören die beiden Kriegergräber von Stockstadt, unter deren Beigaben eine Reihe von Formen erscheint, die uns aus der Spätzeit der Limeskastelle bekannt ist, wie F. Drexel⁷⁷ im einzelnen dargelegt hat.

Erst in ziemlich weitem Zeitabstande folgt eine Gruppe von Gräbern, als deren bestes Beispiel der Fund vom Ebel⁷⁸ bei Frankfurt a. M.-Praunheim gelten kann. Späte Sigillata und Nigraware aus der Umgebung von Worms, daneben handgemachte germanische Ware bilden den keramischen Bestand dieser Grabinventare. H. Schoppa⁷⁹ hat daraufhingewiesen, daß die aus der Form Alzey 24/25 entwickelten Schüsseln (*Abb. 9—11*) in typologisch jüngeren Formen mit zunehmender Betonung des Wandknicks in diesen Gräbern auftreten. Daher dürfte die Mehrzahl der Bestattungen dieser Gruppe erst nach den siebziger Jahren des Jahrhunderts in den Boden gekommen sein⁸⁰. Das Auftreten von solchen Gräbern in Wiesbaden im Rücken der Heidenmauer an der nach Kastell führenden Straße spricht dafür, daß Valentinianus bei dem im Jahr 374 n. Chr. mit dem Alamannenführer Macrianus abgeschlossenen foedus⁸¹ die

⁷⁶) Germania 22, 1938, 114f.; Fundber. aus Schwaben N. F. 9, 1938, 120.

⁷⁷) ORL. B Nr. 33 (1910) 126. 129.

⁷⁸) Vgl. oben S. 159.

⁷⁹) Ein völkerwanderungszeitliches Skelettgrab aus Lorch, Nass. Heimatbl. 41, 1951, 23 und Alamannisches Kulturgut in Reihengräberfriedhöfen von Nassau, Nass. Ann. 62, 1951 im Druck.

⁸⁰) Das von F. Kutsch in: Der ehem. Land-Kreis Wiesbaden (1930) 79 Abb. 50, dargestellte Grab dieser Gruppe hat nach H. Schoppa, Nass. Ann. a. a. O. Beziehungen zum Niederrhein.

⁸¹) Ammianus r. g. 30, 3, 3 vgl. E. Stein, Geschichte des spätromischen Reiches I (1928) 281. Am 4. 6. 369 urkundet der Kaiser in Mattiaticum, worunter doch wohl Aquae Mattiacae zu verstehen ist, wo sich ebenso wie in den im gleichen Sommer bereisten Orten Alta Ripa und Brisiacum eine valentinianische Befestigung befindet. Aus Ammianus r. g. 29, 4, 3 kann nicht abgeleitet werden, daß Macrianus schon vor dem Jahr 374 Wiesbaden besetzt hatte. Unter Gratianus sind die Kämpfe auf die südlichen Gaue der Alamannen beschränkt. Unter der Keramik aus dem valentinianischen burgus Niederlahnstein ist — worauf mich Schoppa aufmerksam macht — handgemachte germanische Ware vertreten. Der burgus könnte zeitweilig von alamannischen Förderaten besetzt gewesen sein.

Wiesbadener Befestigung den Alamannen überlassen hat. Jedenfalls sieht es so aus, als ob dieser Vertrag dem Einströmen römischer Keramik in das rechtsrheinische Alamannengebiet einen starken Auftrieb verliehen hätte. Möglicherweise hat Schoppa⁸² recht mit der Vermutung, daß der Verwahrfund von Essleben, Kr. Schweinfurt, eine Station auf dem Weg dieses Importes bezeichnet, der nach anderen Anhaltspunkten weit über das Limesgebiet hinaus nach Osten gelangt ist. Nach den Darlegungen von Werner⁸³ kann es nicht mehr befremden, daß die Waffengräber unserer Gruppe augenfällige Beziehungen zu den Foederatengräbern in Belgien und Nordfrankreich aufweisen. Wenn das Formgut aus den Laetengräbern Nordfrankreichs auch bei den Germanen zwischen Rhein und Elbe in hohem Maße verbreitet war, so gilt dies mindestens hinsichtlich der Keramik, der Zwiebelknopffibeln und der mit Kerbschnitt verzierten Garnituren⁸⁴ auch für das ehemalige Hinterland des obergermanischen Limes, allerdings mit dem Unterschied, daß die Erzeugnisse der rheinhessischen Töpfereien und die Eifelware gegenüber der Argonnenware am Oberrhein das Übergewicht haben.

Das Kriegergrab von Kostheim gehört wohl in eine etwas spätere Zeit als die soeben besprochene Gruppe. Die beigegebene Kerbschnittschnalle erweist sich als eine Nachahmung der weströmischen Garnituren. Etwa gleichzeitig dürfte das Gräberfeld am Osthang des Heidenbergs in Wiesbaden in der Hauptsache belegt worden sein. E. Brenner⁸⁵ und G. Behrens⁸⁶ haben auf die ostgermanischen Einflüsse hingewiesen, die an den Beigaben dieser Gräber festzustellen sind. Ob es sich dabei in dieser Zeit um Stammesmerkmale handelt, ist jedoch fraglich. Schon die Herkunft der Alamannen wird nicht ganz

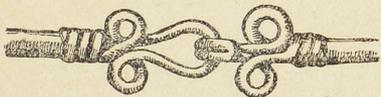


Abb. 12a. Öse von Halsring. Grabfund
Wiesbaden nach W. Unverzagt.
Etwa $\frac{1}{1}$ n. Gr.

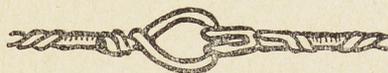


Abb. 12b. Öse von Halsring.
Grabfund Ihringen nach R. Gießler.
Etwa $\frac{1}{1}$ n. Gr.

einheitlich gewesen sein, wenn der Erklärung des Stammesnamens durch Asinius Quadratus⁸⁷ zu trauen ist. Neben den Halsringen mit birnförmiger Öse, von denen abgesehen von Mainz und Worms mehrere auch in dem uns interessierenden rechtsrheinischen Gebiet gefunden sind, stehen Formen mit aus Draht gebogenen Verschlüssen (*Abb. 12a.b*), belegt in Wiesbaden und Ihringen. Dieser Fundort scheint dafür zu sprechen, daß auch unter den Alamannen der Halsring von Männern getragen wurde.

⁸²) Nass. Heimatbl. 41, 1951, 26 Anm. 12. Abweichend Hock, Bayer. Vorgesch. Bl. 14, 1937, 90 mit Taf. 21.

⁸³) Archaeologia Geographica 1, 1950, 27.

⁸⁴) Über diese vgl. Behrens, Schumacher-Festschrift (1930) 285f.

⁸⁵) A. u. h. V. 5 (1911) 428.

⁸⁶) Mainzer Zeitschr. 17/19, 1922/24, 70; Das frühchristliche und merowingische Mainz. Kulturgesch. Wegweiser des Röm.-Germ. Zentralmus. 20 (1950) 20f. Halsringe aus Frankengräbern vgl. Festschrift für A. Oxé (1938) 260f.

⁸⁷) Bei Agathias hist. 1, 6.

Mit diesen Gräbern des frühen 5. Jahrhunderts ist wohl der zeitliche Anschluß an die von Schoppa⁸⁸ in der Umgebung von Wiesbaden beobachteten frühesten Bestattungen in Reihengräberfeldern gewonnen. Es wäre indessen falsch, anzunehmen, daß die Bestattungen des ausgehenden 4. Jahrhunderts in unserem Gebiet lediglich in Einzelgräbern vorkommen. Schon die Wiesbadener Gräber, die wir herangezogen haben, gehören wahrscheinlich einem Gräberfeld an. Aber der Boden einer modernen Stadt ist zur Feststellung eines solchen Tatbestandes wenig geeignet. Bei Lampertheim fand jedoch F. Behn⁸⁹ ein Gräberfeld, das nach Ausweis der Fibelformen und der Keramik ebenfalls in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gehört. Hier war mehr als die Hälfte der Gräber völlig beigabenlos. Beim Rest beschränkte sich die Ausstattung auf das Allernotwendigste. Nur die beiden angetroffenen Kriegergräber hatten eine reiche Ausstattung. Werner⁹⁰ hat mit Recht hervorgehoben, daß diese Gliederung der Gräberfelder sich ebenso bei den Laeten in Nordgallien wie im freien Germanien nachweisen läßt. Ohne Zweifel haben wir es hier mit sozialen Unterschieden zu tun. In den beigabenlosen Bestattungen derartiger Gräberfelder werden wir auch die Spuren der noch vorhandenen provinzialrömischen Bevölkerung des ehemaligen Limesgebietes zu vermuten haben⁹¹. Aber derartige Bestattungen sind der wissenschaftlichen Beobachtung in den seltensten Fällen zugänglich. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn in unserem Gebiet bisher kaum weitere Beispiele angetroffen wurden. Auffallend ist dagegen das Fehlen von Gräbern mit Beigaben der constantinischen Zeit. Solange jedoch unsere Funde noch so spärlich sind, kann jede Fundlücke vom Zufall beeinflußt sein.

3. Spätromische Limites.

Unsere Kenntnis spätromischer Wehranlagen ist noch immer sehr unvollkommen, trotzdem durch die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte und durch Luftaufnahmen eine Fülle neuer Beobachtungen gewonnen wurde. Aber nicht nur das Verständnis der einzelnen Anlagen und ihre Chronologie, sondern auch die Einsicht in den Zusammenhang der Wehrbezirke ist oft nicht leicht zu gewinnen. Nachdem verschiedene spätromische Kommandobezirke Gegenstand der wissenschaftlichen Erörterung gewesen sind, erscheint es angebracht,

⁸⁸) s. Anm. 79.

⁸⁹) Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 64. — Zum frühgerm. Gräberfeld von Tauberbischofsheim vgl. Bad. Fundber. 1, 1925/28, 43; Germania 13, 1929, 206.

⁹⁰) Archaeologia Geographica 1, 1950, 28.

⁹¹) Unsicher bleibt vorerst, wie das Grab von Neckarau zu beurteilen ist. Die Ausrüstung des in der Nähe eines valentinianischen Brückenkopfes durch einen Pfeilschuß umgekommenen Mannes weicht nicht ab von durch W. Haberey aus der Töpfersiedlung bei Mayen bekannten Grabausstattungen, wo ebenfalls zur Männertracht der breite Leibgurt mit Kerbschnittgarnitur und ein kleines Messer gehört. Bonn. Jahrb. 147, 1942, 249f.; vgl. Archaeologia Geographica 1, 1950, 25. — W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit I (1931) 126, schreibt die „außerordentlich zahlreiche spätromische Keramik aus dem Friedhof bei der Cluß'schen Brauerei in Heilbronn“ der römischen Zivilbevölkerung zu, die bei dem Kastell Böckingen saß. Hier handelt es sich jedoch um sehr viel spätere Erzeugnisse, die nicht mehr dem 4. Jahrh. angehören. Daher werden wir diese Auffassung nicht beibehalten können.

an einigen Beispielen aus den belgischen, gallischen und germanischen Provinzen zu zeigen, welchen Gewinn die bisherige Diskussion für das engere, in diesem Bericht behandelte Gebiet gebracht hat.

Erste Maßnahmen nach dem Verlust des obergermanischen Limes.

Nachdem es wiederholt germanischen Scharen geücker war, bis tief nach Gallien und sogar über die Alpen bis nach Italien vorzustößen, und das Heer einen wirksamen Schutz nicht gewähren konnte, scheint die erste Initiative der Verteidigung bei den Gemeinden der Grenzbevölkerung gelegen zu haben. So wenigstens sind die Ergebnisse der Ausgrabung zu verstehen, die G. Bersu⁹² auf dem Wittnauer Horn durchgeführt hat. Sorgfältigste Prüfung der

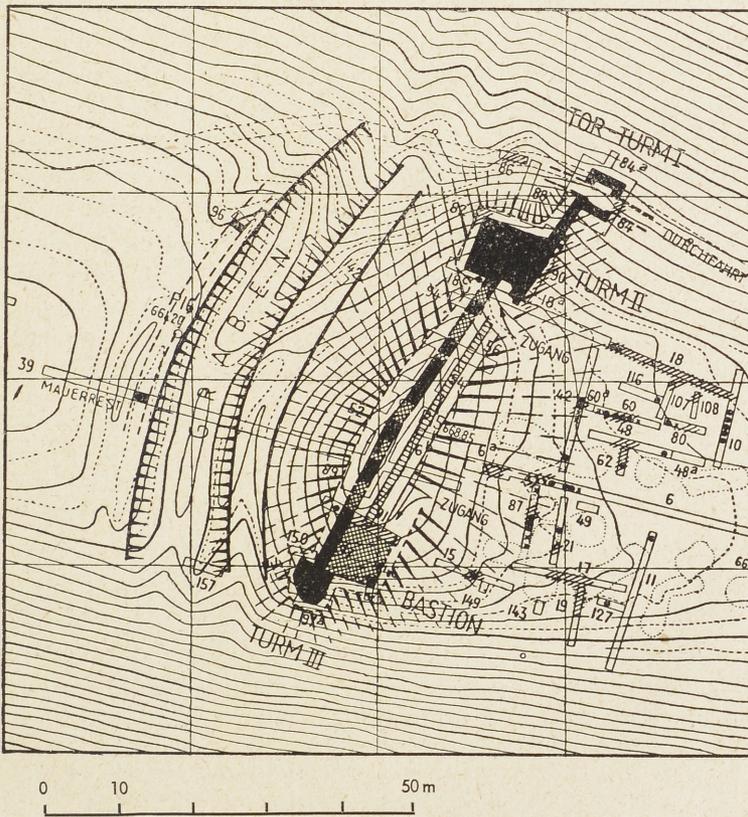


Abb. 13. Wittnauer Horn nach G. Bersu.

Kleinfunde hat dort ergeben, daß ein vorgeschichtlicher Abschnittswall in eben den Jahren, die auf den Zusammenbruch des Limes folgen, von der provincialrömischen Bevölkerung durch eine Mauer und Türme neu befestigt wurde. Kein Fundstück weist auf eine militärische Besatzung. Erbauer und

⁹² G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. der Schweiz 4 (1945) 86f. 90f. Hier sind auch vergleichbare Anlagen außerhalb der Schweiz genannt.

Benutzer des Refugiums scheinen die Anwohner einer offenen Siedlung gewesen zu sein. Um so mehr muß die Art der Befestigung überraschen, die, wie Bersu mit Recht hervorgehoben hat, nichts mit den in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts am Rhein bekannten römischen Wehranlagen zu tun hat, sondern auf östliche, vielleicht hellenistische Vorbilder zurückgeht (*Abb. 13.*) Wenn also der Entwurf zur Befestigung eines solchen Refugiums Kenntnisse voraussetzt, die unter linksrheinischen *vicani* jener Zeit nicht erwartet werden können, erhebt sich die Frage, ob nicht doch ein solcher Bau weniger der Selbsthilfe einer kleinen Gemeinde als der Anregung oder dem Befehl einer übergeordneten Stelle sein Entstehen verdankt. Eine Frage, die bei unseren augenblicklichen Kenntnissen nur gestellt, aber nicht beantwortet werden kann. Denn gleich das nächstgelegene ebenfalls in eine prähistorische Anlage eingebaute Refugium bei Ryburg⁹³ ist viel flüchtiger und ohne Kenntnis neuer Bagedanken aufgemauert worden. Spuren allgemeinerer Maßnahmen finden sich indessen auch sonst. Die Errichtung einer Warte oder eines Signalturmes durch die Jungmannschaft von Beda-Bitburg (CIL. XIII 4131) spricht dafür, daß die *collegia iuventutis* in dieser Zeit zum Straßenschutz herangezogen werden. Aber auch die Städte scheinen sich durch die Erbauung von *burgi* beteiligt zu haben (CIL. XIII 11975/76)⁹⁴. Daß schließlich die Straßenposten der *beneficiarii consulares* als Verkehrspolizei im 3. Jahrhundert erhöhte Bedeutung gewonnen haben, hat schon A. von Domaszewski⁹⁵ gezeigt. Unbekannt ist noch die Häufigkeit und die Bedeutung von Kastellen im Innern Galliens aus der Zeit des Postumus wie Senon⁹⁶ und St. Laurent-sur-Othain⁹⁷. Letzten Endes sind alle diese Anlagen nur Vorboten einer gründlichen Abkehr von dem bisher geübten Grenzschutz.

Wehrbezirke in Gallien unter Diocletian.

Einen Teil der diocletianischen Kommandobezirke in Gallien (*Abb. 14*) hat H. Nesselhauf⁹⁸ aus den Angaben der *Notitia dignitatum* erschlossen. Der

⁹³) Vom Jura zum Schwarzwald 16, 1941, 55ff.; Urschweiz 5, 1941, 61ff.; Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 32, 1940/41, 147. Leider ist es hier nicht gelungen, die Kleinfunde zur Zeitbestimmung heranzuziehen. — Sollte sich die Auffassung von R. Nierhaus bestätigen, daß die der späteren Kaiserzeit angehörende Befestigung von Efringen-Kirchen (Kr. Lörrach), ein Abschnittsgraben mit dahinter liegender, unvollendet gebliebener Mauer ebenfalls in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. entstanden ist, so wäre dies ein interessanter Versuch, vor den herandrängenden Alamannen noch auf dem östlichen Ufer des Rheins Schutz zu finden. Bad. Fundber. 17, 1941/47, 322. Vgl. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 38, 1947, 124 Anm. 21. — Für Stürmenkopf (Kt. Bern) F. Staehelin, Die Schweiz in röm. Zeit³ (1948) 263.

⁹⁴) Hochgelegene Warten dieser Zeit südlich vom Hochrhein behandelt F. Staehelin, Die Schweiz in röm. Zeit³ (1948) 262f. Vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 329 (röm. Wartturm? bei Mülheim, Kr. Koblenz) und die Beobachtungen von L. Ohlenroth an der Straße von Augsburg—Kempten—Bregenz 29. Ber. RGK. 1939 (1941) 122f.; Bayer. Vorgeschichtsbl. 17, 1948, 36f. — Wohl in spätere Zeit gehören die Warten an der Ausoniusstraße, s. Anm. 158.

⁹⁵) Westd. Zeitschr. 21, 1902, 211.

⁹⁶) H. Reiners u. F. Drexel, Eine Römersiedlung vor Verdun (1918).

⁹⁷) A. Grenier, Manuel V 449 mit Abb. 145.

⁹⁸) Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder (1938) 50ff. — Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1938 Nr. 2. E. Polascheck vertritt (RE. 17, 1087) die entgegengesetzte Auffassung vom Verhältnis des *dux tractus Armorici* zu dem der *Belgica secunda*.

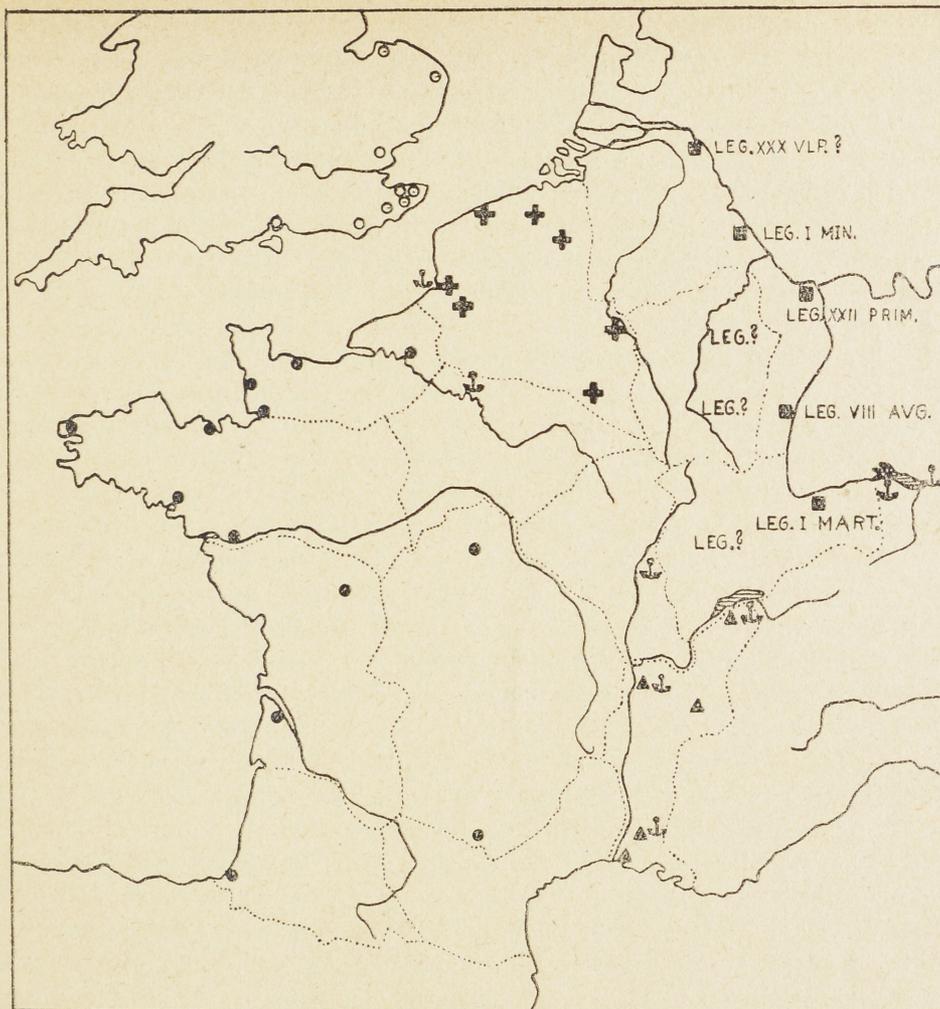


Abb. 14. Diocletianische Kommandobezirke.

○ Litus Saxonicum. ● Tractus Armoricani et Nervicani limitis. + Belgica secunda. ▲ Gallia riparensis. ■ Legionslager im Rheingebiet. ↓ Flottenstationen.

tractus Armoricani et Nervicani limitis ist ein Befehlsbereich, welcher sich am Ende des 3. Jahrhunderts möglicherweise aus dem Kommando des Carausius entwickelt hat. Nach Not. dign. occ. 37 berührt er fünf Provinzen der zivilen Verwaltung, nämlich: Aquitania prima und secunda, Lugdunensis secunda, tertia und Senonia. Seiner Benennung wegen muß er ursprünglich auch in die Belgica secunda gereicht haben. Erst die Einrichtung eines selbständigen Kommandos in dieser Provinz noch während der Regierungs-

Sie läßt sich nach den Darlegungen von Nesselhauf a. a. O. nicht mehr aufrechterhalten. — Ob die ursprüngliche Kompetenz des tractus Armoricani sich über die Loiremündung nach Süden erstreckte, kann man wohl bezweifeln, da in diesem Fall die aquitanischen Gebiete in der offiziellen Benennung kaum übergangen worden wären. Am Gesamtbild der Entwicklung ändert dies aber nichts.

zeit des Diocletianus hatte die Abtrennung der im Nervierland stehenden Einheiten zur Folge. Zur Zeit der *Not. dign. occ. 37* stehen die Truppen dieser Verteidigungszone von Rouen an der Seine bis Blaye an der Gironde verhältnismäßig nahe an der Küste, beherrschen damit aber zugleich die großen Binnenschiffahrtswege auf Seine, Loire und Garonne. Aus der Erwähnung der Provinzen *Aquitania prima* und *Lugdunensis Senonia*, in welchen zur Zeit der uns vorliegenden Redaktion dieses Kapitels der *Notitia dignitatum* keine Garnisonen mehr lagen, ergibt sich eine noch viel weiter gehende Tiefengliederung. Im Gegensatz zu den Limesanlagen der mittleren Kaiserzeit beschränkt sich der *tractus Americani et Nervicani limitis* nicht auf einen schmalen Streifen am Rande des zu schützenden Gebietes, sondern er gestattet durch die Verteilung der Truppen auf die Knotenpunkte des Straßennetzes, die Herrschaft über Straßen und Schiffahrtswege im Innern des Landes zu behaupten. Man wird sich bei der Einrichtung dieses Bezirkes außer den Erfahrungen in den bedrohten Küstengegenden auch die beim Zusammenbruch des obergermanischen und des raetischen Limes zunutze gemacht haben.

Mit der Verteilung von Garnisonen im Innern der Provinzen greift die römische Heeresleitung eine Tradition wieder auf, die nur durch die Limesbauten des 2. und 3. Jahrhunderts in einzelnen Gebieten beiseite geschoben war. Ganz ist sie niemals aufgegeben worden, wie das Beispiel Ägyptens am deutlichsten lehren kann⁹⁹. Daher überrascht es nicht, wenn wir bei der Einrichtung anderer Wehrbezirke an der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert der gleichen Lösung begegnen. Auch in dieser Hinsicht fußen die diocletianischen Maßnahmen zu einem guten Teil auf alter Überlieferung.

In *provincia Gallia riparensis* stehen nach *Not. dign. occ. 42* eine Anzahl von Truppenteilen und Flotteneinheiten unter dem unmittelbaren Befehl des *magister peditum*. Nesselhauf¹⁰⁰ hat vermutet, daß es sich auch hier um einen Wehrbezirk handelt, der unter Diocletianus eingerichtet worden ist. Die *Notitia* nennt noch die *cohors I Flavia Sapaudica* in dem nur annäherungsweise lokalisierbaren Calaro¹⁰¹, der mindestens eine zweite Kohorte gleichen Namens entsprochen haben wird, die *milites muscularii Graeci* in Massilia und verschiedene Flottenabteilungen auf dem Neuenburger See und auf der Rhone (vgl. *Abb. 14*). Mit vollem Recht vergleicht Nesselhauf diesen Bezirk mit der Save-Linie, welche nach *Not. dign. occ. 32* von Truppen- und Flotteneinheiten besetzt ist, die dem *dux provinciae Pannoniae secundae ripariensis sive Saviae* unterstehen. Die Save-Linie ist aber strategisch gewertet etwas anderes als die dem gleichen Befehlshaber unterstellte Grenzwahl an der Donau. Sie ist kein Limes im engeren Sinne des Wortes, sondern eine mili-

⁹⁹ J. Lesquier, *L'armée romaine d'Égypte* (1918) 377f.

¹⁰⁰ A. a. O. 55ff. Der Gedanke an eine zweite Sperrlinie, der hier im Anschluß an A. Alföldi, *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I* (1924) 91 Anm. 2 vertreten wird, läßt einen wesentlichen Unterschied der Save- und der Rhonelinie gegenüber der Rhein- und der Donaulinie unberücksichtigt. Eher kann man für die Beurteilung dieses Unterschiedes die strategischen Erwägungen des französischen Obersten C. Biais, *Rev. des Ét. Anc.* 22, 1920, 279f., heranziehen, die allerdings allein auf die Sapaudia bezogen sind.

¹⁰¹ Zu Cularo (aber die Identität der beiden Orte ist sehr fraglich) vgl. *Comptes Rendus de l'Acad. Delphinale* 1946, 130—132; *Gallia* 6, 1948, 276 Anm. 1.

tärisch besetzte Straße. Denn längs der Save führt der große und viel befahrene Heerweg von den Ländern an der unteren Donau nach Italien. Er ist an seinem östlichen Ende durch die Donaukastelle verriegelt, und sein Schutz nach Westen hin wird fortgesetzt durch die Kastelle in den Julischen Alpen, deren Entstehungszeit neuerdings B. Saria¹⁰² genauer umschrieben hat.

Das gleiche Verhältnis wie zwischen Donaulimes und Savestraße im Osten besteht im Westen zwischen Rheinlimes und Rhonestraße. Während am Oberrhein der Übergang in das römische Machtgebiet verhindert werden muß, sollen die Besatzungen im Rhonetal das Vorwärtskommen den Fluß entlang oder gar zu Schiff auf dem Fluß unmöglich machen. Aber hier sind die Aufgaben verteilt worden. Der *dux Sequanici* (sc. *limitis*) hat den Grenzschutz zugewiesen bekommen einschließlich des Straßenschutzes durch die Burgundische Pforte zur Saone. Der voraussetzende *dux Galliae riparensis* hat den Straßenschutz im Gebiet der Sapaudia und an der unteren Rhone. Treffen diese vorstehenden Annahmen zu, so unterstand diesem Befehlshaber auch das von L. Blondel¹⁰³ nachgewiesene Kastell von Montagny-Chancy in seiner ersten, diocletianischen Bauperiode. Und wie dieser werden noch weitere Standorte seines Kommandobezirkes zu vermuten sein, von denen sich in der *Notitia* keine Spuren mehr erhalten haben.

Der Verbindung vom Oberrhein zum Mittelmeer kommt die andere vom Niederrhein nach Britannien an Bedeutung sehr nahe. Seitdem die Bataverinsel in zunehmendem Maße von der romanisierten Bevölkerung verlassen wird, nach unseren Quellen also seit dem Ende des 3. Jahrhunderts¹⁰⁴, verlagert sich der Verkehr mehr und mehr auf die von Köln über Tongern und Bavay nach Boulogne führende Straße¹⁰⁵. Dadurch wird die Wichtigkeit dieser Straße in dem vom *tractus Armorici et Nervicani limitis* abgezweigten Befehlsbereich der *Belgica secunda* verständlich. Der neue Bezirk trägt im übrigen die Merkmale der diocletianischen Einrichtungen. Die Standorte der Truppen sind über das ganze Gebiet der Provinz verteilt, verdichten sich aber an der Nordgrenze und nach der Küste zu. Die in Amiens stehenden Panzerreiter konnten leicht zur Unterstützung der leichteren unberittenen Verbände nach Westen, Norden oder Osten in Marsch gesetzt werden. Möglicherweise entsprachen derselben Aufgabe im Osten der Provinz in Châlons-sur-Marne

¹⁰²) Studi Bizantini e Neellenici 5, 1939, 308f. 315. Hier ist auch gezeigt, daß die Sperrmauern zu einem anderen System gehören als die Kastelle.

¹⁰³) Genava 7, 1929, 162f. mit weiterer Literatur. Neben dem Weg über Basel und Genf darf wohl der ebenso wichtige durch die Burgundische Pforte nicht außer acht gelassen werden. Über ihn vgl. besonders die von A. Grenier, Manuel VI 437 angeführten Veröffentlichungen von L. G. Werner.

¹⁰⁴) Über die schriftlichen Quellen vgl. zuletzt H. von Petrikovits, Festschrift für A. Oxé (1938) 230, über die Bodenfunde W. C. Braat, Oudheidk. Mededeel. N. R. 18, 1937, 39; die Siedlungsgeschichte der Betuwe ist dargestellt worden von P. J. R. Moddermann ebda. 30, 1949, 66f.

¹⁰⁵) Die Chronologie der spätrömischen Befestigungsmauer von Bavay behandelt der vorläufige Bericht in Gallia 5, 1947, 301f. über die seit 1942 an diesem Ort unternommenen Ausgrabungen von H. Biévelet noch nicht, jedoch werden neue Einzelheiten über die Ausdehnung der Befestigung bekanntgemacht. Da Bavay ein Angelpunkt für das Verständnis der Ereignisse in der *Belgica secunda* ist, wäre es sehr zu wünschen, daß die Datierung der spätrömischen Bauten gelingt.

stehende dalmatinische Reiter¹⁰⁶. In den Cortoriacenses Not. dign. occ. 5, 96/245 = 7, 88 und den Geminiacenses ebenda 5, 97/246 = 7, 87 erkennt Nesselhauf die ehemaligen Besatzungslegionen dieses Dukats.

Die Truppenverteilung in den östlichen Provinzen Galliens läßt sich in der Notitia dignitatum bis in die Zeit des Diocletianus nicht zurückverfolgen. Nach dem Vorausgesagten werden wir aber vermuten, daß abgesehen von den Standorten unmittelbar am Rhein die Knotenpunkte des Verkehrs nicht unbesetzt geblieben sind. Nicht schlecht würde sich in dieses Bild einfügen, wenn schon damals die enge Verbindung zwischen den Tungrecani und den Divitienses bestanden hätte, die in den späteren Quellen immer wieder begegnet. Als nach dem Untergang des Allectus im Jahr 297 n. Chr. der Caesar Constantius die Neuordnung Galliens in Angriff nahm¹⁰⁷, könnten die beiden Einheiten als Besatzungslegionen der Germania secunda die Aufgabe erhalten haben, den östlichen Teil der Straße von Köln nach Boulogne zu decken. Doch bleibt dies unsicher. Indessen ist es sehr fraglich, ob unter Diocletianus Xanten noch von der 30. Legion besetzt war¹⁰⁸, und die legio I Minervia ist für Bonn nur bis zum Jahr 295 n. Chr. durch die Inschrift CIL. XIII 8019 nachgewiesen. In der Germania prima standen weiterhin die beiden Legionen der mittleren Kaiserzeit, die XXII Primigenia in Mainz und die VIII Augusta in Straßburg. In der Sequania kennen wir das Standlager der neugebildeten legio I Martia in Kaiseraugst, das castrum Rauracense der späteren Quellen. Die zweite Legion dieser Provinz ist unbekannt. Fraglich ist auch, welche Legionen die Besatzung der Belgica prima gebildet haben¹⁰⁹.

Bei diesen Lücken in der Überlieferung wäre es von Bedeutung, Anhaltspunkte aus den Bauten der diocletianischen Zeit zu gewinnen. Die bisherigen Untersuchungen und Funde im Rheingebiet haben zu diesem Ziel nur wenig beigetragen. Am besten bekannt ist das soeben erwähnte Standlager der I Martia in Kaiseraugst (*Abb. 15*)¹¹⁰ mit einem Flächeninhalt von 3,6 ha. Der Grundriß bildet ein verschobenes Viereck, die Nordseite ist vom Rhein hinweggerissen. Wie bei anderen spätrömischen Befestigungen wurden zahlreiche Quader, Architekturteile und Inschriftensteine aus dem nahe gelegenen Augusta Raurica zum Mauerbau verwendet. Bemerkenswerte Einzelheiten sind die vorspringenden polygonalen Ecktürme und kleine Schlupfpforten durch die Mauer. Die Chronologie und Deutung der Anlage beruht auf der Kombination von zahlreichen Funden von Ziegelstempeln der I Martia mit der für eine Legion dieser Zeit ausreichenden Größe des Kastells. Nur ergänzend tritt der Grabstein eines Veteranen hinzu (CIL. XIII 5270).

¹⁰⁶) CIL. XIII 3457 u. 3458, Espérandieu, Bas-reliefs V 3738. — Die Musmagenses in Not. dign. occ. 7, 105 mögen am ehesten aus der damaligen Besatzung von Mouzon (ma. Mosomagus RE. 16, 375) am Maasübergang der Straße von Reims nach Trier hervorgegangen sein, vgl. aber C. Jullian, Histoire de la Gaule 8 (1926) 100 Anm. 2 und Nesselhauf a. a. O. 54 Anm. 2, die den Truppenteil mit Maastricht in Verbindung bringen.

¹⁰⁷) F. Staehelin, Die Schweiz in röm. Zeit³ (1948) 277 f.

¹⁰⁸) H. von Petrikovits, Festschrift für A. Oxé (1938) 224 u. 236.

¹⁰⁹) Anhaltspunkte für diesen Bezirk bei Nesselhauf a. a. O. 56 f.

¹¹⁰) R. Laur-Belart, Castrum Rauracense, Mélanges Louis Bosset (1950).

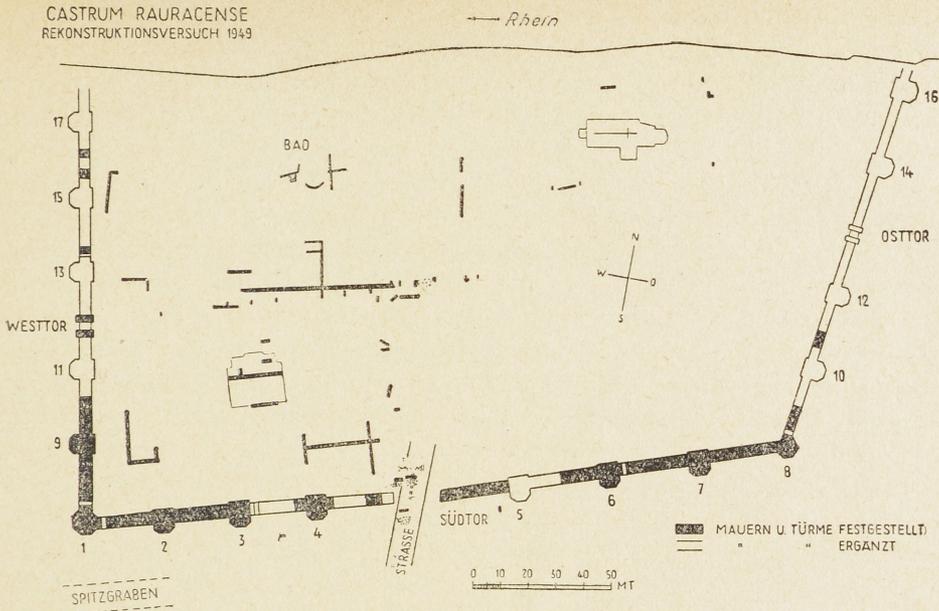


Abb. 15. Kaiseraugst nach R. Laur-Belart.

Für die kleineren Kastelle sind wir vorläufig auf Beispiele aus dem benachbarten Raetien angewiesen. Die fast quadratischen Bauten mit viereckigen Eck- und Zwischentürmen vom Typus Scha an sind seit langem für die diocletianische Zeit gesichert. Neue Beispiele haben die Luftaufnahmen (*Taf. 7, 1 u. 2*) von A. Poidebard¹¹¹ in Syrien und von J. Baradez¹¹² in Nordafrika gebracht. Die von Leschi¹¹³ veröffentlichte Bauinschrift des centenarium, quod Aqua Viva appellatur datiert ein nordafrikanisches Kastell dieser Gruppe in das Jahr 303 n. Chr. Das centenarium Gasr Duib am limes Tripolitanus, nach seiner Bauinschrift, die R. G. Goodchild¹¹⁴ mitgeteilt hat, schon in den Jahren 244—246 n. Chr. entstanden, hat noch nicht den Grundriß der diocletianischen Bauten. Andererseits stammt das Kastell Bourata, das ebenfalls unserem Typus angehört, nach J. Guey¹¹⁵ erst aus constantinischer Zeit. Der Typus ist also länger verwendet worden, als man früher angenommen hat. Goodchild¹¹⁶ hat durch eine maßstäbliche Zusammenstellung derartiger Anlagen auch ihre sehr unterschiedlichen Größen deutlich werden lassen; neben kleinen Bauten, die nur etwa 20 Mann aufnehmen konnten, stehen solche, in denen etwa 100 Unterkunft fanden. Einen sehr ähnlichen Grundriß hat E. Gose¹¹⁷ aus Pachten, Kr. Saarlautern (*Abb. 16*) bekannt gemacht. Aber dieses Kastell deckt etwa 1,8 ha Bodenfläche. Leider fehlen dort bisher datierende Funde.

¹¹¹) A. Poidebard, *La trace de Rome dans le désert de Syrie* (1934).

¹¹²) J. Baradez, *Fossatum Africae* (1949).

¹¹³) *Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr.* 1941, 163f.

¹¹⁴) *Journ. of Rom. Stud.* 39, 1949, 88f.

¹¹⁵) *Mél. d'Archéol. et d'Hist.* 56, 1939, 193.

¹¹⁶) *a. a. O.* 40, 1950, 35 Abb. 5.

¹¹⁷) *Trierer Zeitschr.* 11, 1936 Beiheft 114f.

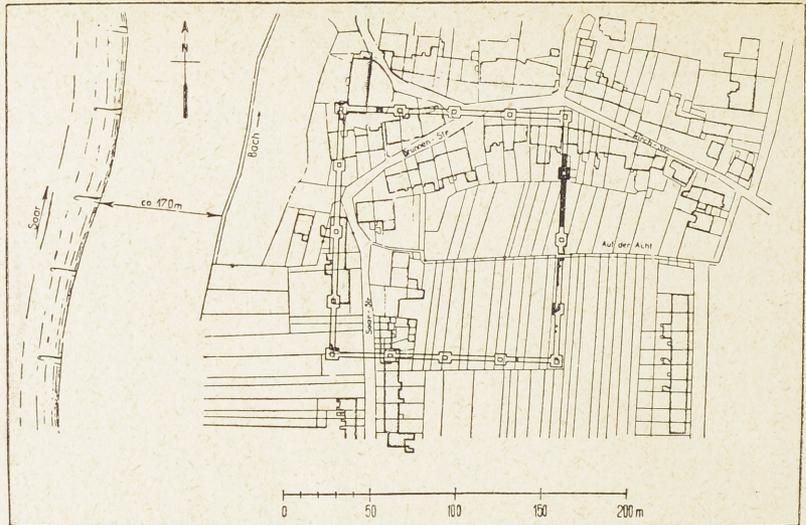


Abb. 16. Kastell Pachten nach E. Gose.

Eine andere Grundrißform wird durch das Kastell Tasgaetium vertreten (Abb. 17)¹¹⁸. Es besitzt im Fundament runde, aber im Aufgehenden polygonale Zwischentürme. Die Ecktürme dagegen scheinen auch im Aufgehenden rund gewesen zu sein. Die Bauinschrift CIL. XIII 5256 datiert das Kastell wohl in das Jahr 294 n. Chr. Schon R. G. Colingwood¹¹⁹ hat auf die große Ähnlichkeit mit den Kastellen des litus Saxonicum hingewiesen, die etwa im Jahr 296 entstanden sind.

Weniger gut bekannt ist die Befestigung von Vitodurum¹²⁰, die nur durch den Wortlaut der Bauinschrift CIL. XIII 5249¹²¹ aufs engste mit dem Kastell Tasgaetium verbunden wird. Die Umfassungsmauer scheint ein etwas verschobenes Oval zu bilden. Die Form der Türme ist bisher nicht festgestellt worden. Der auffallende Unterschied der beiden im gleichen Jahr und auf Veranlassung des gleichen Beamten errichteten Befestigungen ist am ehesten zu verstehen, wenn der Zweck der beiden Anlagen ein verschiedener war. Hierüber ist aber Näheres nicht bekannt. So verschiedenartig diese Beispiele diocletianischer Festungsbauten untereinander sind, können sie doch vielleicht einmal dazu dienen, die gleichzeitigen Anlagen in Gallien verständlich zu machen, deren Überreste ohne Zweifel noch an vielen Orten im Boden stecken.

Mit der Neuordnung der Wehrbezirke hat Diocletianus zwar nichts geschaffen, was dem römischen Heerwesen zuvor völlig fremd gewesen wäre, da

¹¹⁸) Schaffhauser Beiträge 16, 1939, 41; weitere Literatur bei F. Staehelin, Die Schweiz in röm. Zeit³ (1948) 274 Anm. 2.

¹¹⁹) Journ. of Rom. Stud. 18, 1928, 241.

¹²⁰) Schaefer bei Laur und Mitarbeitern, Spätrom. Kastelle der Nord- und Ostschweiz (1934); L. Bouffard, Winterthur in römischer Zeit, Neujahrsbl. der Staatsbibliothek Winthertur (1943) 9f. 14f. 32f. Weitere Literatur bei Staehelin a. a. O. 274 Anm. 3.

¹²¹) Die Ergänzung murum in CIL. XIII 5256 (Tasgaetium) nach 5249 (Vitodurum) ist epigraphisch nicht gesichert. Hier könnte im Text ein Wort gestanden haben, welches den Unterschied der beiden Befestigungen deutlich machte.

sich die Verteilung von Truppen im Innern der Provinzen schon früher, ja wie oben bemerkt, zu allen Zeiten nachweisen läßt, aber er hat doch durch sein System einem neuen Begriff des Limes für die Folgezeit Geltung verschafft¹²². Das Reich blieb zunächst gesichert. Aber schon bald sollte sich auch die Schwäche der neuen Ordnung enthüllen, die hauptsächlich darin bestand, daß durch die Verkleinerung der Legionen es noch schwieriger wurde als zuvor, die Truppen außerhalb ihrer Limites in mobiler Verwendung einzusetzen, eine Notwendigkeit, die auch die neue Ordnung keineswegs ausgeschaltet hatte.

Heeresform und Kastellbauten des Constantinus I.

Die Beeinträchtigung der diocletianischen Wehrbezirke durch die Folgen der constantinischen Reform kann verhältnismäßig gut in der Belgica secunda verfolgt werden. Not. dign. occ. 38 kennt Truppeneinheiten dieses Dukates überhaupt nur noch an der flandrischen Küste. Aus anderen Kapiteln der Notitia sind aber noch Truppenteile nachweisbar, deren ursprüngliche Standorte in dieser Provinz gelegen sind. Die equites catafractarii Ambianenses (or. 6, 36) stehen später im Feldheer des Ostreiches, die Cortoriacenses (occ. 5, 96/245 = 7, 88) und die Geminiacenses (occ. 5, 97/246 = 7, 87) als comitatensische, die Musmagenses als pseudocomitatensische Legion in Gallien, der numerus Turnacensium (occ. 28, 15) unter den Truppen des comes litoris Saxonici per Britanniam. Die Tiefengliederung ist folglich in zwei Etappen aufgegeben. Die erste Verschiebung ließ noch die

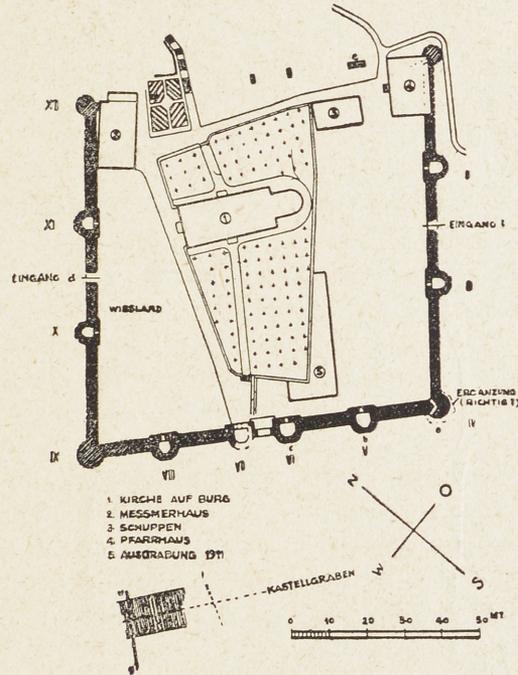


Abb. 17. Kastell Burg bei Stein a. Rh.
(Tasgaetium) nach F. Staehelin.

¹²²) Den syrischen Limes diocletianischer Zeit hat A. Poidebard a.a.O. auf Grund langjähriger Forschung vom Flugzeug und vom Boden aus beschrieben. Selbst wenn man die besonderen klimatischen Bedingungen des Landes und die Eigenart der Kampfweise der Parther berücksichtigt, gleicht das in Syrien erkennbare System doch in weit stärkerem Maße den Einrichtungen zwischen dem Rhein und der atlantischen Küste, als es nach den früheren Darstellungen den Anschein hatte. Auch die syrischen Wehrbezirke umfassen Zonen von 100—200 km Tiefe, die netzartig von Straßen durchzogen sind, an deren Knotenpunkten Kastelle liegen. Damit gewinnen wir eine Bestätigung der Eigentümlichkeiten, die wir für die Provinzen des Westens an den diocletianischen Maßnahmen zu erkennen glaubten. Übrigens ist noch darauf hinzuweisen, daß der gegenwärtige Stand unserer Kenntnisse es nicht genügend erlaubt, die diocletianischen Maßnahmen von denen der vorausgehenden Jahrzehnte zu unterscheiden (vgl. oben Anm. 98 u. 106). Insbesondere läßt sich die von E. Ritterling erkannte Organisation der syrischen Truppenteile durch Aurelianus noch nicht befriedigend mit den vorhandenen Limesanlagen verbinden.

Truppenteile im Norden der Provinz bestehen, die zweite nur noch die an der Küste¹²³. Demgegenüber ist es schwieriger, die Fürsorge, die auch Constantinus I. den Wehrbezirken angedeihen ließ und die sich anderswo an Stadtmauern und Kastellbauten nachweisen läßt, gerade in der *Belgica secunda* zu ermitteln, weil uns die Bodenfunde darüber vorläufig nichts aussagen.

Am Rhein ist früher eine größere Anzahl von Stadtmauern und Kastellen für Bauten der constantinischen Zeit gehalten worden¹²⁴. Nachdem die Gruppe Alzey, Kreuznach und Horburg für die Zeit des Valentinianus in Anspruch genommen werden muß, bleibt in der Hauptsache das mit Rundtürmen bewehrte Kastell von Deutz übrig, wo eine im 12. Jahrhundert abgeschriebene Bauinschrift Constantinus I. ausdrücklich nennt¹²⁵. Nach R. Forrer¹²⁶ kommt ferner die Ummauerung von Zabern als Werk constantinischer Zeit in Frage. Aber diese Datierung ist schon sehr viel weniger fest begründet. Man wird erst dann klarer sehen können, wenn eine ausreichende Veröffentlichung des verhältnismäßig gut bekannten Kastells Deutz zum Vergleich vorliegt. Dagegen hat Koethe neue Gründe für die Datierung der Straßenkastelle Jünkerath, Bitburg und Neumagen in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts beigebracht. Sehr ähnliche Anlagen finden sich in Tarquimpol (Moselle) und in Saarbrücken¹²⁷. Bei allem Vorbehalt, der gegenüber einer Datierung spätrömischer Bauten nach Grundriß und Bauweise geboten ist, dürfen die fünf genannten Anlagen wegen des räumlichen Zusammenhangs doch mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer Gruppe gerechnet werden. Mindestens in der *Belgica prima* ist somit eine constantinische Bauprogramm größeren Umfangs festzustellen.

Höhenbefestigungen des 4. Jahrhunderts:

Die römischen Fundsachen vom Wittnauer Horn (oben S. 167 f.) konnte Bersu auf zwei Gruppen aufteilen. Die größere gehört wie schon erwähnt in die Zeit der Erbauung und ersten Benutzung der dortigen römischen Befestigung nach dem Fall des obergermanischen Limes, eine zweite weniger umfangreiche ist deutlich davon abgesetzt und gehört in das 4. Jahrhundert. Eine

¹²³) Zur Chronologie vgl. auch C. E. Stevens, *Arch. Journ.* 97, 1940, 125 f.

¹²⁴) 10. Ber. RGK. 1917, 112f.; Schumacher, *Siedelungs- u. Kulturgesch. d. Rheinl.* 2 (1923) 111f.

¹²⁵) CIL. XIII 8502. Bis zur Neuveröffentlichung des Kastells vgl. J. Klinkenberg, *Das römische Köln. Die Kunstdenkmäler d. Rheinprovinz* 6, 2 (1906) 352f. u. 10. Ber. RGK. 1917, 92f. Spuren älterer Kastellbauten am gleichen Ort *Germania* 11, 1927, 157.

¹²⁶) R. Forrer, *Das römische Zabern* (1918) 139f.

¹²⁷) *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 46f. u. Beiheft 80f.; *Germania* 9, 1925, 58f.; *Jahrb. f. Lothr. Gesch. u. Altkde.* 4, 1892, 153f. u. Taf. 2. — Der Ortsplan von Kirchberg, Kr. Simmern = Dumnissus stimmt auffallend mit dem von Bitburg überein. Deshalb wird schon lange mit der Möglichkeit eines spätrömischen Kastells an dieser Station der Ausoniusstraße (vgl. Anm. 158) gerechnet. Vgl. Schumacher a. a. O. 111. Sollte sich dies bewahrheiten, so würden sich die constantinischen Straßenkastelle auch in der *Germania prima* belegen lassen. In der *Germania secunda* kann in diesem Zusammenhang auf Maastricht hingewiesen werden. Dort verläuft allerdings die Straße in der kürzeren Achse des elliptischen Beringes, nicht wie in Bitburg und Jünkerath in der längeren. Aus Kleinfunden ist, soweit ich sehe, bis jetzt die Datierung der Befestigung nicht möglich. Vgl. Oudheidk. Mededeel. N. R. 29, 1948, 23f.

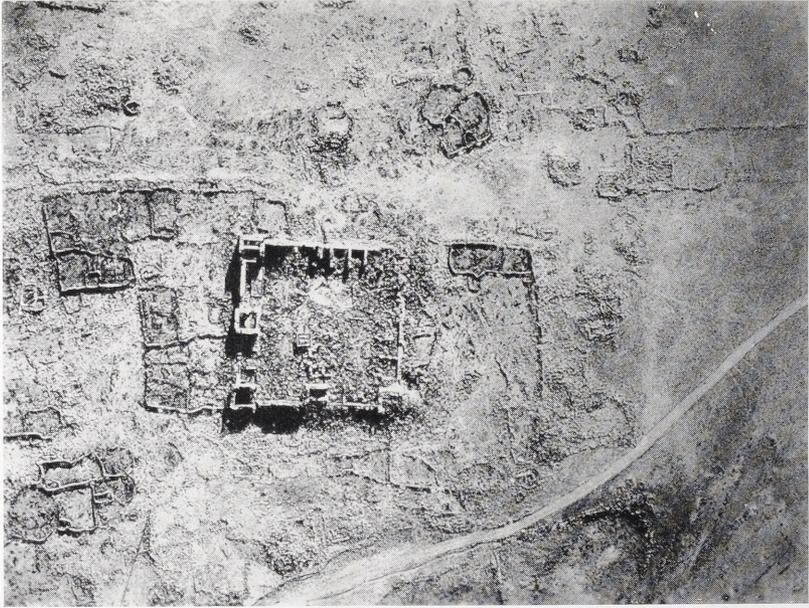


Grabfund von Ebel bei Frankfurt a. M.

nach Das Mus. f. heim. Vor- u. Frühgesch. I, 1937, 11ff.

1—9 Ton. 10—14 Eisen. 15—18 Glas. 19—23 Bronze. 24—25 Bein.

(M. nicht mehr festzustellen, da Funde vernichtet.)



1



2

1 Kastell Deyr al-Kahf nach A. Poidebard.
2 Kastell Ad Aquas Herculis nach J. Baradez.

Höhenbefestigung constantinischer oder nachconstantinischer Zeit hat H. Lehner¹²⁸ auf dem Katzenberg bei Mayen untersucht. Sie besteht aus einer holzversteiften Mauer mit Rundtürmen, welche die Bergkuppe umzieht, aber an der Südwestseite, wo sich ein steiler Felsabsturz befindet, vielleicht ausgesetzt hat. Auf der obersten Kuppe des Berges lag ein Steinbau von 12 m lichter Länge und 5,40 m lichter Breite, der als Warte gedient haben mag. Zu wirtschaftlichen Zwecken diente im 4. Jahrhundert die römische Befestigung auf der Heideburg bei Waldfischbach¹²⁹. Dafür spricht ein inschriftlich bezeugter *saluarius*. Darstellungen von *saluarii* scheinen auf zwei Grabmälern vom gleichen Fundort vorzuliegen. In diesem Zusammenhang ist auf die sog. Langmauer bei Bitburg hinzuweisen, die wahrscheinlich eine staatliche Domäne umschlossen hat¹³⁰. Die mit dem Betrieb solcher großen Staatsgüter zusammenhängenden Fragen hat neuerdings C. F. C. Hawkes im Hinblick auf die Ausgrabungen von General Pitt-Rivers besprochen¹³¹.

Gemeinsam ist diesen Befestigungen die Lage abseits von den großen Verkehrsstraßen. Deshalb scheinen sie mehr eine örtliche Bedeutung gehabt zu haben. Am Wittnauer Horn spricht der Befund für die Wiederbenutzung des im 3. Jahrhundert geschaffenen Refugiums anlässlich eines Germaneneinfalles. Die Befestigungen bei Mayen und Waldfischbach aber könnten als Vorläufer von Burgen aufgefaßt werden, wie etwa derjenigen des Bischofs Nicetius von Trier, die Venantius Fortunatus (*carm.* 3, 12) besungen hat¹³². Jedenfalls scheinen mir vorläufig die beiden Höhenbefestigungen im Rheinland eher von Grundherren angelegt zu sein zum Schutz ihrer Hintersassen, als daß sie in ein System militärischer Anlagen gehören, wie man es von burgi an verkehrsreicheren Straßen annehmen könnte.

Auf kleinere Höhenbefestigungen spätrömischer Zeit hat J. Hagen¹³³ mehrfach hingewiesen. Neben einfachen Warten kommen Anlagen vor, bei denen ein kleiner Mauerring die Bergkuppe umzieht. Eine solche hat neuerdings W. Haberey¹³⁴ bei Polch-Ruitsch, Kr. Mayen, festgestellt. Hier konnte am Fuß der befestigten Höhe das offenbar zugehörige Gräberfeld, einsetzend in valentinianischer Zeit, beobachtet werden. Demnach scheint die Befestigung von Polch unter Iulianus angelegt worden zu sein.

Befestigungsbauten unter Valentinianus.

Valentinianus — nach einem zeitgenössischen Wort '*oppidorum et limitum conditor tempestivus*' — hat sich auf die Erneuerung der Grenzwahren

¹²⁸) Germania 5, 1921, 25f. Holzversteifung findet sich auch an der spätrömischen Festungsmauer von Straßburg, vgl. 15. Ber. RGK. 1923/24, 100.

¹²⁹) F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern I (1929) 59 mit Abb. 52—60. Hinweis auf die Ähnlichkeit der Befestigung von Heideburg und Wittnauer Horn bei Bersu, Das Wittnauer Horn 90.

¹³⁰) J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) 27 f.

¹³¹) Arch. Journ. 104, 1947, 27 f.

¹³²) Das Verständnis dieses spätantiken Bauwerks hat R. Egger erschlossen, vgl. Wiener Jahresh. 32, 1940, 85f. (Hinweis von J. Steinhausen).

¹³³) Die Römerstraßen der Rheinprovinz² (1931) passim, besonders 314 Burgberg im Hambucher Gemeindewald (Hinweis von Haberey).

¹³⁴) Bonn. Jahrb. 148, 1948, 441f.

durch Diocletianus, auf die Neugestaltung des Heeres durch Constantinus I. und auf den Wiederaufbau zahlreicher Stadtbefestigungen unter Iulianus in gleicher Weise stützen können. Besonders die Mobilisierung hinreichender Streitkräfte durch die constantinische Reform ermöglichte ihm einen tatkräftigen Schutz der Reichsgrenzen durch Maßnahmen und Unternehmungen, von denen aus dem Geschichtswerk des Ammianus und aus anderen Quellen ein gutes Bild zu gewinnen ist¹³⁵. Der Wiederaufbau der Städte war so weit fortgeschritten, daß ihnen von den Domäneneinkünften, die Iulianus für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatte, wieder zwei Drittel entzogen werden konnten. Das verbleibende Drittel scheint die zum laufenden Unterhalt der Wehrbauten ausreichende Summe gewesen zu sein. Sie erfuhr mindestens bis zur Zeit des Honorius keine Veränderung mehr¹³⁶. Aus den Bodenfunden wird zunächst die Anlage vieler kleiner Wehrbauten an der Grenze deutlich. Warten und Türme, befestigte Proviantspeicher, besonders aber Brückenköpfe und Schiffsländen gehören zu den kennzeichnenden Bauten dieser Zeit. Die Schlagkraft der constantinischen Feldarmee erlaubte jetzt erneut die Aufsplitterung der Grenztruppen auf solche Anlagen. In den rückwärtigen Gebieten fehlen nicht kleinere und mittlere Kastelle zur Deckung der Straßen. Ein Erlaß an den *dux Daciae ripensis* zeigt, mit welchem Nachdruck der Kaiser seine Befehlshaber zur Durchführung der befohlenen Festungsbauten anhielt¹³⁷.

Das System der valentinianischen Grenzbefestigung hat für die Schweizer Rheingrenze, wo es bisher am besten bekannt ist, eine anschauliche Darstellung durch F. Stähelin¹³⁸ gefunden. Man erkennt dort deutlich die Benutzung der älteren Kastellbauten diocletianischer Zeit, die Bedeutung der z. T. durch neue Befestigungen gesicherten Etappenstraßen, ohne die das Zusammenwirken der Feldarmee mit den Grenztruppen nicht möglich wäre, und die zahlreichen kleineren Bauten in der vordersten Linie. Diese greifen auch auf die rechte Seite des Hochrheins über. R. Laur-Belart¹³⁹ hat anlässlich von Nachuntersuchungen am Brückenkopf Wyhlen zeigen können, daß auch die Errichtung dieses Befestigungswerkes nicht gleichzeitig mit dem gegenüberliegenden Kastell Kaiseraugst (oben S. 172) in diocletianischer Zeit, son-

¹³⁵ Die wichtigsten Quellen bei A. Riese, *Das röm. Germanien in der antiken Literatur* (1892).

¹³⁶ *Jahresh. d. Österr. Arch. Inst.* 9, 1906, 58f. und die dort angeführten kaiserlichen Erlasse.

¹³⁷ *Cod. Theodos.* 15, 1, 13: *IMPP. VAL(ENTINI)ANVS ET VALENS AA. TAVTO-MEDI DVCI DACIAE RIPENSIS. In limite gravitati tuae commisso praeter eas turres, quae refici oportet, si forte indigeant refectione, turres administrationis tempore quotannis locis opportunis extrue. Quod si huius praecepti auctoritatem neglexeris, finita administratione revocatus in limitem ex propriis facultatibus eam fabricam quam administrationis tempore adiumentis militum et inpensis debueras fabricare, extruere cogaris. DAT. XIII KAL. IVL. MED(iolano) DIVO IOVIANO ET VARRON(IANO) CONSS.* (= 19. Jun. 365). Zum Datum vgl. F. Stähelin, *Die Schweiz in röm. Zeit*³ (1948) 295 Anm. 2.

¹³⁸ *Die Schweiz in röm. Zeit*³ (1948) 294f. mit Abb. 63. Wichtiges Planmaterial enthält der von R. Laur-Belart und Mitarbeitern herausgegebene *Führer: Spätromische Kastelle der Nord- und Ostschweiz* (1934).

¹³⁹ *Bad. Fundber.* 3, 1933—1936, 112f. — Weitere rechtsrheinische Befestigungen am Hoehrhein ebda. 15, 1939, 98 Anm. 17.

dem am ehesten um 370 n. Chr. erfolgt ist. Die bisher exakteste Vorstellung von einem Kastell dieser Zeit auf Schweizer Boden vermittelt aber die Untersuchung, die E. Vogt¹⁴⁰ auf dem Lindenhof in Zürich (*Abb. 18*) vorgenommen hat. Auch dieser befestigte Platz liegt nicht an der Grenzlinie, sondern rück-

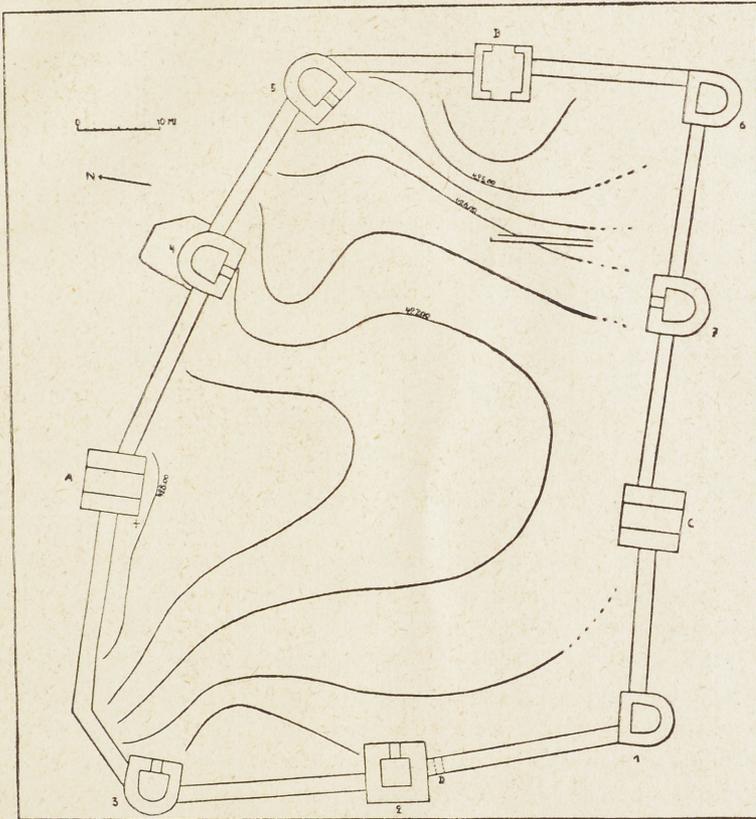


Abb. 18. Kastell Lindenhof in Zürich nach E. Vogt.

wärts an der von Windisch nach Chur und weiter zu den Bündnerpässen führenden Straße. Der Grundriß bildet ein dem Gelände angepaßtes Polygon, dessen Herkunft aus einem Viereck unverkennbar ist. Die Mauer ist mit 10 Türmen besetzt, die auswärts halbrund vorspringen. Von den Innenbauten konnten nur noch Spuren festgehalten werden. Als Fortentwicklung der Kastellgrundrisse in der Form eines halben Sechsecks, die wir von Altrip (*vgl. Abb. 20*) und der zweiten Bauperiode des Kastells Montagny-Chancy kennen, faßte G. Bersu¹⁴¹ die glockenförmigen Kastellgrundrisse im Aaretal auf. Solothurn, Olten und Altenburg westlich Brugg sperren den Anmarsch auf Avenches. Die gleiche Grundrißform trifft man an der Befestigung von Chalon-sur-Saône (*Abb. 19*). Auch diese Kastelle sind damit sehr wahrscheinlich unter Valentinianus erbaut worden.

¹⁴⁰ E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich (1948) 38f. u. 50 Abb. 6.

¹⁴¹ Vortrag vor der Gesellschaft Pro Vindonissa 7. 6. 1931, referiert Neue Züricher Zeitung Nr. 1146 u. Basler Nachr. Nr. 158, vgl. E. Tatarinoff, Sonntagsbl. d. Solothurner Ztg. 1932 Nr. 29 vom 17. 7 u. Stähelin a. a. O. 308f. — A. Blanchet, Les enceintes romaines de la Gaule (1907) 24.

Abwärts von Basel sind uns bisher am Rhein keine so gehäuften Reste der valentinianischen Bauten bekannt. Das hängt zum Teil damit zusammen, daß auf dieser Strecke der Rhein ein sehr veränderliches Bett gehabt hat, dem erst die Korrekturen der Neuzeit mehr Beständigkeit gegeben haben. R. Nierhaus¹⁴² ist der Nachweis eines spätrömischen Kastells auf dem Münsterberg in Breisach gelungen.

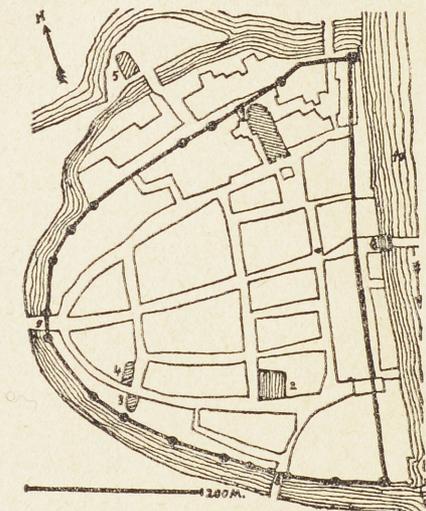


Abb. 19. Spätrömische Stadtmauer von Chalons-sur-Saône nach A. Blanchet.

Es gehört seiner Lage und vorauszusetzenden Größe nach nicht zu den Brückenköpfen. Der Breisacher Münsterberg muß für die Zeit vor der Rheinkorrektion des 19. Jahrhunderts insofern als Insel aufgefaßt werden, als das Hochwassergebiet des Rheins, innerhalb dessen der Strom seinen Lauf jederzeit ändern konnte, den Berg von allen Seiten umschließt. Daher ist entsprechend den Verhältnissen in Kaiser-Augst und Altrip möglicherweise östlich von dem Breisacher Kastell ein Brückenkopf erbaut worden, den aufzufinden allerdings die inzwischen erfolgten starken Veränderungen des Rheinlaufs sehr erschweren. Von Basel bis wenigstens nach Mannheim hat der unkorrigierte Rhein kein ernstlicheres Hindernis gebildet als sein Oberlauf längs der Schweizer Grenze, und er ist auch oft genug im 4. Jahrhundert von alamannischen Scharen überschritten worden. Daher müssen wir im Plan oder in der Ausführung der valentinianischen Grenzbauten auch hier die Türme und Warten voraussetzen, die aus der Schweiz bekannt sind. Im Boden haben sich Reste davon allerdings bis jetzt nicht nachweisen lassen. Zum größten Teil werden sie auch durch den Strom weggerissen worden sein, wie dies für die Römerstraße von Basel bis Kembs durch K. Stehlin¹⁴³ nachgewiesen worden ist. Besser sind wir über die gegenseitige Lage von Kastell und Brückenkopf in Altrip unterrichtet, wo durch Bersu¹⁴⁴ die Bauform des Kastells (*Abb. 20*), durch H. Gropengießer¹⁴⁵ die gegenüber bei Neckarau liegende befestigte Schiffslände bekannt geworden sind. Auf das Kastell Altrip werden wir im Zusammenhang mit anderen Kastellbauten des Valentinianus noch näher einzugehen haben. Für die brückenkopffartigen Schiffsländen gibt es am Rhein noch ein zweites Beispiel bei Engers¹⁴⁶ im Neuwieder Becken. Sie lassen sich in ganz der gleichen Form auch an der Donau nachweisen.

¹⁴²) Germania 24, 1940, 37f.; Bad. Fundber. 16, 1940, 94f.

¹⁴³) Basler Zeitschr. 20, 1922, 147 Anm. 1.

¹⁴⁴) Pfälz. Mus. 45, 1928, 1f.; Rodenwaldt, Neue deutsche Ausgrabungen (1930) 170f.; Germania 17, 1933, 31.

¹⁴⁵) Bad. Fundber. 4, 1937, 117f., vgl. die folgende Anm.

¹⁴⁶) Germania 26, 1942, 191f.; Bonn. Jahrb. 149, 1949, 337.

Umfang und Bedeutung der bisher besprochenen kleineren Anlagen auf dem rechten Rheinufer werden bei weitem übertroffen durch die Bauten gegenüber von Mainz, über die zuletzt F. Kutsch¹⁴⁷ berichtet hat. Ihm ist wohl zuzugeben, daß die Heidenmauer in Wiesbaden¹⁴⁸, deren fast geradliniger Verlauf auf etwa 500 m Länge feststeht, nur als Teil einer größeren, in ihrer Ausdehnung unbekanntem Anlage zu verstehen ist. Gegen die Auffassung dieses

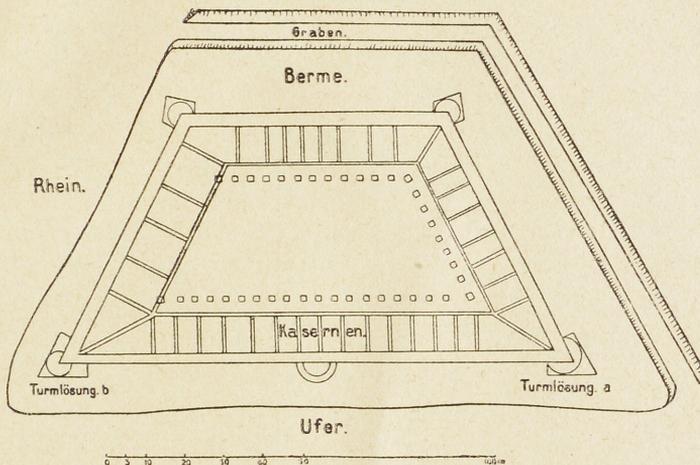


Abb. 20. Kastell Altrip nach G. Bersu.

Bauwerkes als *clausura* spricht außer geographischen Bedenken der jüngste Befund im Schloßhof. Dort wurde senkrecht an die Heidenmauer anstoßend eine schwächere Mauer gleicher Bauart bis zu 8 m Länge festgestellt, vielleicht der Rest einer kasemattenartig angebauten Kaserne. Entsprechend dem *castellum Mattiacorum* der mittleren Kaiserzeit muß am westlichen Ende der Mainzer Rheinbrücke eine spätrömische Befestigung bestanden haben, von der wir aber außer der Abbildung auf dem Bleiabschlag eines Medaillons, gefunden in Lyon, keine nähere Kenntnis haben¹⁴⁹. Dieses Brückenkastell war mit dem Bollwerk in Wiesbaden durch Straßentürme verbunden, von denen sich die Reste einer Palisade beim Wasserturm von Biebrich und eine Grabenecke beim Bahnhof Wiesbaden-Biebrich-Ost gefunden haben¹⁵⁰. Im Zug der römischen Mainuferstraße liegt 2 km südwestlich von Flörsheim bei der Ausmündung des Wickersbaches zwischen der Eisenbahn und der neuzeitlichen Landstraße ein Straßenturm oder *burgus*, in dem G. Wolff u. a. Dachziegel mit dem Stempel LG XXII CV gefunden hat.¹⁵¹ Nach der Verbreitung dieser

¹⁴⁷) Festschrift für A. Oxé (1938) 204f.

¹⁴⁸) ORL. B Nr. 31 (1909) 74f.; 10. Ber. RGK. 1917, 107f.; Nass. Ann. 61, 1950, 200.

¹⁴⁹) Abb. des Bleiabschlags u. a. ORL. B Nr. 30 (1912) 1; Schumacher, Siedelungs- u. Kulturgesch. d. Rheins. 2 (1923) 102 Abb. 29. — Mauerspuren: ORL. B Nr. 30 (1922) 22 Anm. 2 u. Taf. 1, 3 West-Ost Nivellement; Nass. Ann. 61, 1950, 200, beide Stellen liegen außerhalb des Kastellberingens der mittleren Kaiserzeit.

¹⁵⁰) Festschrift für A. Oxé (1938) 206; Der ehemalige Landkreis Wiesbaden, hrsg. v. Henche (1930) 78f.

¹⁵¹) ORL. A Strecke 4—5 (1936) 238.

Stempel (CIL. XIII 6 Typus 48—51) scheint es sicher, daß dieser Bau ins 4. Jahrhundert gehört. Er könnte also die bisher unbekannte Ostausdehnung eines valentinianischen Brückenkopfes bezeichnen. Einer am Oberlauf desselben Gewässers (hier aber Klingenbach genannt) zwischen Breckenheim und Wallau liegenden Fundstelle von römischen Altsachen des späteren 4. Jahrhunderts mißt Kutsch selbst nur einen bedingten Wert für die Frage nach der Ausdehnung des spätrömischen Brückenkopfes bei, weil es sich immerhin um Exportware handeln kann. erinnert man sich an die von Ammianus 17, 1, 2—13 geschilderten Unternehmung des Iulianus, die in der Wiederherstellung des 'munimentum, quod in Alamannorum solo conditum Traianus suo nomine voluit appellari' gipfelt, so könnte man den erwähnten Bau südwestlich von Flörsheim auch als eine der für die Verbindung zu dem vorgeschobenen Posten notwendigen Sicherungen auffassen. Die Grenze eines römischen Brückenkopfes gleichgültig welchen Jahrzehntes dürfte er so wenig bezeichnen wie die beiden Warten von Biebrich. Die Ausdehnung des Mainzer Brückenkopfes unter Valentinianus bleibt daher vorläufig eine offene Frage.

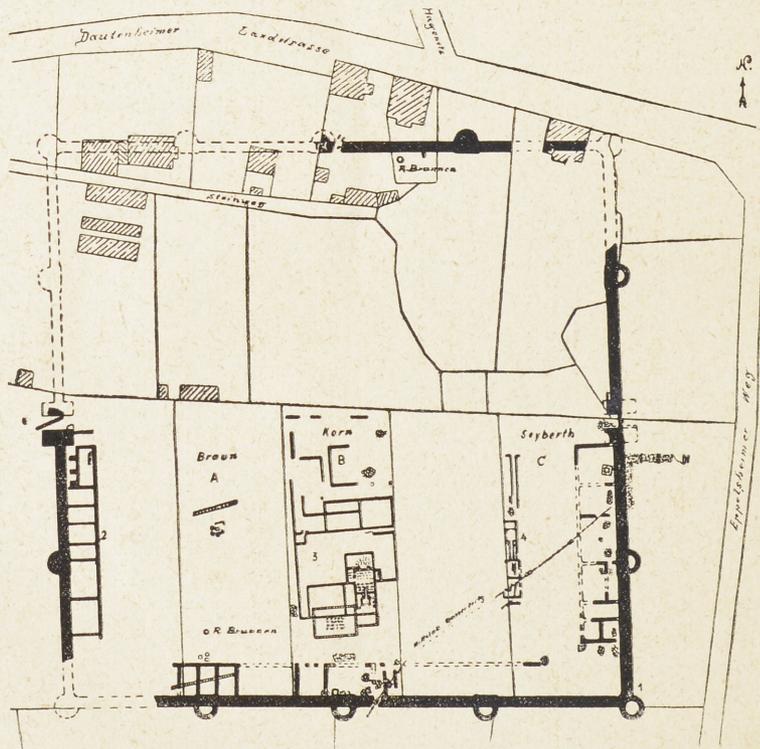


Abb. 21. Kastell Alzey nach W. Unverzagt. M. 1 : 2250.

Nach dem S. 164 Gesagten müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß Valentinianus nach Abschluß des Bündnisses mit Macrianus die Bautätigkeit gegenüber von Mainz hat einstellen lassen.

Die Grabung im Jahr 1925 brachte entgegen früherer Annahmen die Erkenntnis, daß in Alzey (Abb. 21) ein Kastell aus dem dritten Viertel des 4. Jahr-

hunderts vorliegt. Die Bauzeit läßt sich noch genauer zwischen die Schlacht bei Straßburg im Jahr 357 und das Alzeyer Edikt des Valentinianus vom Jahr 370 einschränken. Daß der Bau unter dem letztgenannten Kaiser erfolgt ist, hat nach W. Unverzagt¹⁵² am meisten Wahrscheinlichkeit für sich. Danach läßt sich vermuten, daß die sehr ähnlich angelegten Kastelle von Kreuznach, Horburg und Yverdon ebenfalls unter Valentinianus erbaut worden sind. Alle diese Kastelle liegen an wichtigen Straßenpunkten. So zeigt sich auch hieran, daß der Kaiser, wo ältere Anlagen nicht vorhanden waren, seine Bautätigkeit durchaus nicht auf den engsten Grenzstreifen beschränkte.

Während sich diese Gruppe noch recht eng an die annähernd quadratischen Anlagen diocletianischer Zeit von der Art des Kastells Tasgaetium anschließt, paßt sich das Züricher Kastell ersichtlich dem Lindenhofhügel an. Ebenso wird das Breisacher Kastell sich dem Münsterberg angepaßt haben. Damit gewinnen wir eine zweite Gruppe valentinianischer Kastelle, deren Kennzeichen die erhöhte Lage und die Anpassung der Umfassungsmauern an das Gelände sind. Die dritte Gruppe wird am besten durch Kastell Altrip (oben S. 181) vertreten, wo nach Bersus Urteil die Keramik durchaus mit der von Alzey übereinstimmt. Das Kennzeichen dieser Gruppe ist die Lage an einem Fluß, durch den die längste der Kastellseiten gedeckt wird. So entsteht die Grundform des halbierten Sechsecks, die in unserem Gebiet außer in Altrip noch in Montagny-Chancy (oben S. 171) auftritt. Eine Weiterentwicklung dieser Form haben wir oben S. 179 in den glockenförmigen Grundrissen der Aarekastelle kennengelernt.

Aus Niedergermanien sind nennenswerte Spuren einer valentinianischen Grenzbefestigung bisher nicht bekannt geworden. Der Kaiser scheint dort auch Besichtigungsreisen, wie sie für Obergermanien durch die schriftliche Überlieferung und die Daten mehrerer Edikte gut bezeugt sind, nicht ausgeführt zu haben. Nach H. von Petrikovits¹⁵³ sind Besetzungen des 4. Jahrhunderts vom Selbstschutz der Städte abgesehen zwischen Köln und Nymwegen unmittelbar am Rhein nicht zu erweisen. Insbesondere ist das Fortbestehen des Lagers der 30. Legion in Xanten, wie oben erwähnt, für diese Zeit ganz unsicher und sogar unwahrscheinlich. Aber in Nymwegen selbst darf nach dem Befund des Gräberfeldes am Valkhof wenigstens eine spätrömische Besetzung vermutet werden¹⁵⁴. Münzen beweisen ferner die Benutzung des von J. H. Holwerda ausgegrabenen burgus Heumensoord zwischen Nymwegen und der Maas noch in valentinianischer Zeit¹⁵⁵. Eine ähnliche Anlage, die aber noch nicht genauer untersucht ist, bestand in Cuyk an der Maas¹⁵⁶. Von den Warten, die bisher in diesen Gegenden untersucht wurden, steht nicht fest, ob sie Straßentürme oder eigentliche Grenztürme sind. Die

¹⁵²) Germania 13, 1929, 180f.

¹⁵³) Festschrift für A. Oxé (1938) 224. 236. 238. — Vgl. aber die Ausführungen von F. Oelmann über den Stand der Forschung am spätrömischen Rhein-Limes in dem im Druck befindlichen Bericht über den Congress of Roman Frontier Studies 1949. Diesen entgegnet Petrikovits, Birten Anm. 35 in Festschrift für A. Steeger (im Druck).

¹⁵⁴) 15. Ber. RGK. 1923/24, 3.

¹⁵⁵) Oudheidk. Mededeel. N. R. 14, 1933, 10f.

¹⁵⁶) Festschrift für A. Oxé (1938) 235 Anm. 73.

Verteilung längs der Straße Heerlen—Maastricht (Goudsberg und Rondebosch)¹⁵⁷, Maastricht—Nymwegen (Cuyk und Heumensoord), und Tongern—Bavay (Morlanwelz)¹⁵⁸ läßt eher an die erstgenannte Möglichkeit denken. Auch die Entstehungszeit der Türme ist nicht ganz geklärt; nach Holwerda ist die Warte von Heumensoord unter Iulianus erbaut worden, während Goudsberg und Rondebosch Anlagen diocletianischer Zeit zu sein scheinen. Vielleicht läßt sich der Befund am burgus Heumensoord dahin deuten, daß Valentinianus mit der Maasstraße nach Nymwegen den von Iulianus wieder geöffneten Schifffahrtsweg auf dem Niederrhein zu behaupten gesucht hat¹⁵⁹.

Unter den Herrschern des 4. Jahrhunderts hat Valentinianus am deutlichsten auf die Grundsätze des im 2. Jahrhundert entwickelten Limesystems zurückgegriffen. Seine Warten, Brückenköpfe und Grenzkastelle konnten allerdings nur behauptet werden, solange eine bewegliche und schlagkräftige Feldarmee im Hintergrund stand. Die Befestigungen, die unter seiner Regierung entstanden sind, zeigen, daß der Kaiser die Rücksicht auf die Etappenverbindungen keineswegs außer acht gelassen hat. Nach Valentinianus kennen wir am Rhein keinen zusammenhängenden Ausbau von römischen Grenzbefestigungen mehr.

¹⁵⁷) 15. Ber. RGK. 1923/24, 9.

¹⁵⁸) B. de Loë, *Belgique ancienne* 3 (1937) 335f. mit Literaturangaben. Zur Frage der burgi oben Anm. 94. Auch die Ausoniusstraße ist mit burgi besetzt: *Germania* 4, 1920, 12f.; J. Hagen, *Die Römerstraßen der Rheinprovinz*² (1931) 365f.

¹⁵⁹) Spätromische Bauspuren im Areal des Kastells Utrecht bringen die holländischen Archäologen mit den Maßnahmen des Iulianus in Zusammenhang, *Jaarverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek* 29—32, 1944—1948, 21. 53. — In der im Erscheinen begriffenen Festschrift für D. M. Robinson behandelt F. Oelmann das Problem der Brittenburg bei Katwijk. Er macht darauf aufmerksam, daß der karolingische Ursprung nach dem überlieferten Aussehen der Ruine ganz unwahrscheinlich ist, und schlägt für den Kern der Anlage, einen quadratischen Bau mit Strebepfeilern, die Deutung als Leuchtturm vor. Die äußerste Ummauerung dürfte mit den Maßnahmen des Iulianus oder des Valentinianus in Zusammenhang stehen.